

Der Ausgabe B liegen heute die „Rochbrunnengeister“ bei.

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Muringen, Breckenheim, Flörsheim, Frauenstein, Wassenheim, Medenbach



Ämtliches Organ der Gemeinden

Naurod, Nordenstadt, Rimbach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau u. a.

Bezugspreis: Durch unsere Trägerinnen und Vertretungen: Ausgabe A: 60 Pfg. monatlich, 1.80 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 80 Pfg. monatlich, 2.40 Mark vierteljährlich. (Zustellgebühr monatlich 10 Pfg.) Durch die Post: Ausgabe A: 70 Pfg. monatlich, 2.10 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 90 Pfg. monatlich, 2.70 Mark vierteljährlich (ohne Bestellgeld). Die Wiesbadener Neuesten Nachrichten erscheinen täglich mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile oder deren Raum aus Stadtbezirk Wiesbaden 20 Pfg., aus Deutschland 30 Pfg., aus dem Ausland 40 Pfg. Im Reklamefeld: Die Zeile aus Stadtbezirk Wiesbaden 1 Mk., von auswärts 1.50 Mk. Bei Wiederholungen Nachlaß nach aufsteigendem Tarif. Für Plakate, Prospekte übernehmen wir keine Bürgschaft. Bei zwangsweiser Vertreibung der Anzeigengebühren durch Anklage, bei Kontursverfahren wird der Bewilligte Nachlaß hinfallig.

Verlag, Hauptgeschäftsstelle und Redaktion: Nicolaisstraße 11. — Fernsprecher: Verlag Nr. 812, Redaktion Nr. 133, Geschäftsstelle Nr. 199, Filiale (Mauritiusstr. 12) Nr. 809.

Jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 500 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die humoristische Wochenbeilage „Rochbrunnengeister“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Ganz-Unfallbetroffen infolge Unfall bei der Rheinberger Lebensversicherungs-Gesellschaft. Bei den Abonnenten der „Rochbrunnengeister“ gilt, soweit dieselben verheiratet sind, unter den gleichen Bedingungen auch die Ehefrau versichert, so daß, wenn Mann und Frau verunglückt sollten, je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung gelangen. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Rheinberger Lebensversicherungs-Gesellschaft anzuzeigen, der Verletzte hat sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß.

Nr. 43

Freitag, 20. Februar 1914

29. Jahrgang.

Kurze Tagesübersicht.

Im Herrenhause begann gestern die Beratung über die Novelle zum Landesverwaltungs-Gesetz.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus kam es gestern zu großen Kämpfen.

Der Rücktritt des japanischen Kabinetts steht bevor. Der Gouverneur von Korea, Graf Terachi wurde beauftragt, die Bildung eines neuen Kabinetts zu übernehmen.

Die Revolution auf Haiti breitet sich weiter aus. Zwischen Regierungstruppen und Revolutionären hat bei Grand River ein erbitterter Kampf stattgefunden.

Das Herrscherpaar von Albanien.

Wie die schicke Königin Elisabeth von Rumänien, die unter ihrem Dichternamen Carmen Sylva allgemein bekannt ist, der fürstlich Wiedischen Familie entstammt, so auch der erste Herrscher des neugegründeten Fürstentums Albanien, der heute im Neuwieder Schlosse eintrifft, um aus den Händen der Gefandtschaft hervorragender Albaner die Krone der neuen Monarchie — freilich nur bildlich gesprochen — entgegen zu nehmen. Prinz Wilhelm zu Wied, ein Bruder des derzeitigen Fürsten, ist am 26. März 1876 in Neuwied geboren und seit 1906 mit der Prinzessin Sophie von Schönburg-Waldenburg vermählt. Der Prinz steht also kurz vor der Vollendung des 38. Lebensjahres, während die Prinzessin am 21. Mai 29 Jahre alt wird. Allgemein werden dem Prinzenpaare glänzende Vorzüge nachgesagt. Man lobt die Klugheit, den vollendeten Takt und vor allem die Noblesse dieser beiden Fürstlichkeiten, die ohne Zweifel die Begriffe sehen, einen bornigen Pfad zu betreten, auf dem ihnen sogar möglichenfalls Gefahren für ihre persönliche Sicherheit lauern mögen, rühmend hervor. In Potsdam, wo der Prinz mehrere Jahre bei den Garde-Regimenten stand, hat das Paar ein sehr gastfreies Haus gemacht, in dem auch den Vertretern der schönen Künste und der Literatur ein freundliches Willkommen sicher war. Ossip Schubin, die jetzt beinahe schon in Vergessenheit geratene Prager Schriftstellerin, deren bürgerlicher Name Lola Kirchner lautete, hatte vielfach Gelegenheit, im Hause des prinziplichen Paares zu verkehren. Sie schildert ihre Eindrücke in einem längeren Aufsatze der „N. Fr. Pr.“ in dem besonders der folgende, das Persönliche berührende, Abschnitt interessiert:

„Neben dem großen Musiksaal in Potsdam ist ein kleines weißes Boudoir, ganz weiß, mit weißem Atlas an den Wänden, Atlas, der mit weißen Pillen bedeckt ist. In diesem Boudoir sah das Fürstenpaar, als Fürstin Sophie mir ihre definitive Absicht erklärte, dem Ruf der Mägle und des Schicksals zu folgen. Der Fürst hielt sein Tüchchen auf den Knien und schweig nachdenklich, während Fürstin Sophie, uns den Tee kredenzend, von Albanien sprach. Sie erzählte, wie auch die „Jumtuna“ an sie beide herangeraten war, wie die Sache immer konkretere Formen angenommen. Wie dann von autorisierter Seite her dem Ehepaar die Beschaffenheit Albanien, das in vielfältiger Verschiedenheiten zerfallende Volk, die Mächtigkeit und die ungeheuren Schätze des Landes geschildert wurden. „Und als „er“, die autorisierte Persönlichkeit nämlich, uns alle Schattenseiten der Situation schonungslos bloßgelegt hatte“, erzählte die Fürstin, „da sagte er hinzu: „Aber! Es ist eine wunderschöne Aufgabe!“ und leise wiederholte sie's vor sich hin: „Eine wunderschöne Aufgabe!“

Der Fürst fuhr fort, die Haare seines Töchterchens zu kämmen und zu schneien. Wenn ich hier mehr von der Fürstin als von dem Fürsten gesprochen habe, so ist es nicht, weil ich weniger von ihm halte, sondern nur, weil ich ihn weniger kenne. Also, die ich kenne, schätze ich hoch. Er ist ein vorzüglicher Politiker, kurz, ruhig in seinem Urteil, sehr human. Wenn's einen absolut verlässlichen, durch und durch anständigen Menschen auf der Welt gibt“, äußerte sich mir gegenüber ein hervorragender englischer Diplomat, „so ist's Wilhelm zu Wied!“

Ob ihn das gerade für seine Aufgabe prädestiniert... Wird Wilhelm zu Wied es über sich gewinnen, seinen gefährlichsten Feind Köpen zu lassen? Wenn's sein möchte? Das ist für mich die große Frage.

Ob er die Albanen dazu bringen wird, Steuern zu zahlen und Soldaten zu stellen, kommt erst in zweiter Linie.

Wir alle, die wir die Freude und Auszeichnung genossen haben, in ihrem Freundeskreis mit einbezogen zu sein, wir wissen, was wir an dem Fürstenpaar verlieren. Etwas so Interessantes und Sympathisches wie den Wiedischen Salon mit seinen liebenswürdigen angereizten Wirten, seiner harmonischen Vermählung der inkongruentesten Elemente, werden wir nicht wieder finden.“

König Wilhelm I.?

In Neuwied erregt eine Wiener Meldung großes Aufsehen. Bekanntlich wird die albanische Throndeputation

unter Führung Essad Paschas, die dem Prinzen Wilhelm zu Wied die Krone Albanien offiziell anbieten wird, vom Prinzen am 21. d. M. auf seinem Schlosse in Neuwied empfangen. Wie nun die „Neue Freie Presse“ von besondrer albanischer Seite erfahren hat, wird Essad Pascha in seiner Ansprache an den Prinzen den künftigen Herrscher Albanien mit Sire, Majestät, beziehungsweise mit König titulieren. Auch die Bevölkerung Albanien wird den Prinzen Wilhelm als König bezeichnen.

Der Pariser „Temps“ widmet dem Besuche des Prinzen zu Wied folgenden Artikel: Der Besuch des neuen Herrschers von Albanien ist lediglich eine Pflicht der Höflichkeit gegenüber den Mächten, die sein Königreich mit geschaffen und mitgewirkt haben, die Rivalität Oesterreichs und Italiens bezüglich Albanien auszugleichen. Es ist schwer zu sagen, welche Haltung der deutsche Fürst künftig einnehmen wird, wenn man bedenkt, daß sich der Prinz den Mächten des Dreibundes verbunden fühlt. Auf jeden Fall wird er durch die vielfachen Interessen seines Landes, seine persönlichen Beziehungen zum rumänischen Königshause, die Notwendigkeit, mit dem benachbarten Griechenland, mit Montenegro und Serbien gute Beziehungen zu unterhalten und die bekannte Zusammenfassung der Bevölkerung eine schwierige Aufgabe zu erfüllen haben. Es gibt wenig Fürsten, die unter diesen Umständen eine derartig gefährliche Krone angenommen hätten. Darum verdient das fürstliche Paar, das in Durazzo seine Residenz aufschlagen wird, von allen Seiten in seiner schwierigen Aufgabe unterstützt zu werden.

Die albanische Deputation.

Aus Köln meldet der Draht: Die albanische Deputation ist gestern morgen unter Führung von Essad Pascha mit dem 412 Uhr eintreffenden Zugzuge von Genua kommend hier eingetroffen. Sie begab sich sofort in ein Hotel. Am Samstag wird sie nach Neuwied fahren, um dem Prinzen zu Wied die Krone Albanien anzubieten. Die Deputation wird sich noch heute mit dem Prinzen in Verbindung setzen, um den Text der Ansprachen, die gewechselt werden sollen, festzusetzen.

An der albanischen Südgrenze.

Der Draht meldet aus Janina: Eine albanische Abteilung unter einem holländischen Offizier und Kessin bei Besetzung der Dörfer Sefrani, Molinski und Mugenski in der griechischen Zone. Als Truppen aus Odrissi eintrafen, flohen die Albaner und ließen 20 Gewehre zurück.

Der Gesetzentwurf gegen die Gefährdung der Jugend.

Der Entwurf eines Gesetzes gegen die Gefährdung der Jugend durch Zurschaufstellung von Schriften, Abbildungen und Darstellungen, der dem Reichstage gestern vorgelegt ist, bestimmt, daß die Gewerbeordnung folgenden § 43a erhält:

Schriften, Abbildungen oder Darstellungen dürfen in Schaufenstern, in Auslagen, innerhalb der Verkaufsräume oder an öffentlichen Orten nicht derart zur Schau gestellt werden, daß die Zurschaufstellung geeignet ist, Mergernisse wegen sittlicher Gefährdung der Jugend zu geben. In § 149a wird bestimmt, daß mit Haft oder Geldstrafe bis zu 300 Mark Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen bestraft werden.

Aus der Begründung teilt die „Dff. Zig.“ folgendes mit:

Der vorliegende Entwurf will der weiteren Verbreitung der Jugend sittlich gefährdenden Schriften, Abbildungen und Darstellungen insoweit entgegenwirken, als dies unter Wahrung der Freiheit der Presse, der Kunst und Wissenschaft, sowie der Freiheit jedes erwachsenen Menschen, sich seinen Lesestoff nach Belieben auszuwählen, im Rahmen der Gewerbeordnung möglich erscheint.

Die Frage, ob und wie die sogenannte Schundliteratur und sonstige anstößige Darstellungen strafrechtlich bekämpft werden können, scheidet hier aus. Die schwere sittliche Gefährdung der Jugend durch literarische und bildnerischen Schund hat nach dem ersten massenhaften Auftreten im Jahre 1906 die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Von den verschiedensten Seiten ist diesen Bestrebungen, wie die Begründung hervorhebt, entgegengetreten worden. Der solide Buchhandel hat jede geschäftliche Gemeinschaft mit den Erzeugern der Schundliteratur ausgeschlossen. Die Erfahrung hat aber gezeigt, daß diese Maßnahmen allein nicht genügen, daß es, um nachhaltige Wirkung zu erzielen, der Erweiterung staatlicher Nachmittels auf dem Gebiete der Gesetzgebung bedarf. In der Öffentlichkeit und in den Parlamenten ist zu wiederholten Malen ein gesetzgeberisches Vorgehen gewünscht worden. Nachdem die Kolportage und der Straßenhandel keine Möglichkeit mehr hatten, die Schundliteratur zu verbreiten, war es notwendig, auch für den Buchhandel einschränkende Bestimmungen zu erlassen. Die Vertriebsstätten jugendgefährlicher Darstellungen sind nach den angestellten Erhebungen hauptsächlich Antiquariate, Papiergeschäfte, Zigarrenläden und Briefunge-

schäfte. Um die Schundliteratur wirksam zu bekämpfen, muß deshalb dahin gehend werden, daß diese Geschäfte derartige Erzeugnisse nicht mehr auslegen dürfen. Es soll nicht beabsichtigt sein, Handel und Gewerbe durch ein Verbot einzuzengen, das auch anständige Buch- und Kunsthandlungen fortwährend in die Gefahr der ungewollten Gefährdung hätte bringen können. Es muß bei der Beschränkung der Verbote aber verlangt werden, daß der Ausstellende Vorkehrungen trifft, sittlich Mergernisse erregende Darstellungen von Auslagen an der Straße oder im Innern der Geschäftsräume fernzuhalten. Die natürliche Folge der Unterdrückung der Reklame wird eine Verminderung der Kauf- und Schaustellung der Jugend, und damit ein Rückgang in der Herstellung und im Vertrieb der Schundliteratur werden, jedoch angenommen werden kann, daß das Verbot im Verein mit strenger Überwachung des Hausierhandels, der Orisolsportage und des Straßenhandels zu dem gewollten Ziele, dem Schutze der Jugend vor sittlicher Gefährdung durch Schriften, Abbildungen oder Darstellungen, führt.

Unter das Verbot fallen Ansichtspostkarten, Lichtbilder, Schallplatten mit Text, die Reklamebilder in Kinos, die Projektionsbilder an der Straße, die öffentlich aufgestellten Antioskope, die Ausstellung von Bildern und Figuren in Schaufenstern, auf Volkshausstellungsplätzen unter der Voraussetzung, daß diese Zurschaufstellung derart erfolgt, daß sie geeignet ist, Mergernisse oder sittliche Gefährdung der Jugend zu geben. Die Einordnung der vorgeschlagenen Bestimmungen in die Gewerbeordnung gewährleistet zugleich, daß durch sie nur die gebotene Beschränkung in der Ausübung des Gewerbes erfolgt, daß daher die Freiheit der Kunst und Wissenschaft unter dem Gesichtspunkt einer etwaigen Gefährdung der Sittlichkeit der Jugend z. B. beim Ausbauge von Gemälden in Ausstellungen, bei der Ausstellung figürlicher Darstellungen an öffentlichen Plätzen, oder bei ihrer Anbringung an Gebäuden auf Grund dieses Gesetzes nicht angetastet werden kann.

Gewerbliche Fragen.

In der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses, die augenblicklich den Handelsetat durchberätet, wurden verschiedene Fragen besprochen, die speziell für die gewerblichen Kreise von großer Bedeutung sind. Insbesondere gelangte das Zugabewesen zur Erörterung, angesichts der von verschiedenen Seiten erhobenen Forderung, hiergegen auf gesetzlichem Wege einzuschreiten, da das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb keine ausreichende Handhabe bietet. In der Tat handelt es sich hierbei um eine Frage, welche die betreffenden Kreise seit einer Reihe von Jahren bewegt, da in verschiedenen Branchen das Zugabewesen einen Umfang angenommen hat, der das gebührende Maß bei weitem überschreitet. Der Käufer muß der Gefährdung sein, denn es liegt auf der Hand, daß niemand etwas verschulden kann, sondern daß das Geld auf andere Weise wieder einkommen muß, sei es durch erhöhte Preise oder unzureichendes Gewicht und dergleichen. Zweck wird lediglich, den Käufer anzulocken und hierbei gebraucht man nicht selten Formen, die als unlauterer Wettbewerb angesehen werden müssen, leider aber nach den heute in Kraft befindlichen Bestimmungen nicht immer verfolgt werden können. Seitens der Regierung wird dieser Zustand gleichfalls als unzulänglich erkannt und sie erwägt daher, wie der Minister in der Kommission mitteilte, ein eventuelles gesetzliches Vorgehen.

Eine andere Angelegenheit, die die in Frage kommenden Kreise seit langem lebhaft bewegt, ist die Abgrenzung von Handwerk und Fabrik. Neuerlich mag das nicht erheblich erscheinen, in Wirklichkeit kommt aber sehr viel darauf an, ob ein Betrieb als dem Handwerk zugehörig oder als Fabrik betrachtet wird; es ist das von Wichtigkeit für die Verteilung der sozialen Lasten, Beitragspflichten, den bestehenden Interessenvertretungen und dergleichen mehr. Die Regelung der Frage ist indessen eine so schwierige, daß, obwohl daran seit langem gearbeitet wird, man noch immer keinen Modus herbeigeführt hat, auf Grund dessen eine Trennung vorgenommen werden kann, und wie der Minister in der Kommission ausgeben mußte, hat man auch heute noch keinen gangbaren Weg gefunden, so daß die Frage noch für geraume Zeit zum Leidwesen der Beteiligten in der Schwebe bleiben muß. Schließlich wurde noch eine andere, die leitende Öffentlichkeit berührende Angelegenheit zur Erörterung gestellt, die des Submissionswesens. Auch hier ist man noch zu keiner Verständigung gelangt und eine gesetzgeberische Aktion steht noch in weiter Ferne. Etwas Abhilfe sollen Submissionszentralen bringen, die großen Handwerkskammern angegliedert werden und wie man bereits eine solche in Breslau geschaffen hat. Ob davon das Ziel kommen wird, muß dahingestellt bleiben, jedenfalls muß man aber sagen, daß die Schäden des bei Verdingungen heute zumeist eingeschlagenen Verfahrens so groß sind, daß baldige Abhilfe dringend notwendig erscheint.

Kardinal Ropp und sein Domkapitel.

Die „Schlesische Volkszeitung“ veröffentlicht folgende Vertrauenskundgebung des Breslauer Domkapitels an Kardinal Ropp:

Hochwürdigster Herr Kardinal, gnädigster Fürst und Herr! Mit tiefer Bedauern sind wir Zeugen aller der Sorgen und gramvollen Mergernisse, welche die Kämpfe der

Gegenwart für Eure hochwürdigsten Bischöfe und ganz besonders auch für Euer Eminenz im Gefolge haben. So bin ich denn von den Mitgliedern des Domkapitels ersucht und beauftragt worden, Eurer Eminenz die teilnehmende Versicherung unserer unwandelbaren Treue und Ergebenheit zu Füßen zu legen. Wir fühlen uns durch Eure Eminenz in unentwegter Einigkeit verbunden mit dem ganzen Episkopat und dem heiligen Petri, wir wissen uns aber auch eins mit Eurer Eminenz in der entschiedenen Ablehnung aller jener gegen hochverdiente Katholiken und selbst gegen die Bischöfe gerichteten Verdächtigungen, die in letzter Zeit die Einigkeit unter dem katholischen Volke in freier Weise führten. Wir bitten den göttlichen Stenemann, daß er sein Schiffelein der Kirche durch Sturm und Klippen wieder zu Frieden und Ruhe, wie so oft schon zum Troste der treuen Katholiken und ihrer gottgeleiteten Führer, der hochwürdigsten Bischöfe, anständig lenken wolle. Möge der Herr und Bischof der Seelen Eurer Eminenz in allen Heimlichkeiten mit himmlischem Troste aufrichten und stärken. Eurer Eminenz treu gehorsamer Dr. König, Dompropst.

Der Gesundheitszustand in der deutschen Armee

Unter dieser Überschrift in Nr. 40 der „M. N.“ veröffentlichter Artikel enthält einige Ungenauigkeiten über die Anzahl der Erkrankungsfälle in den einzelnen Armeekorps, trotzdem die Angaben einer Meldung des halbsamtlischen „Börsen“ entnommen. Wir lassen deshalb zur besseren Orientierung nochmals eine Wiedergabe über den Gesundheitszustand in unserer Armee folgen und zwar in erweiterter Form. Die Angelegenheit wird auch in Kürze den Reichstag beschäftigen, da bekanntlich die nationalliberalen Abgeordneten Baffermann und Schiffer im Reichstag eine Anfrage bezüglich des Krankenstandes im Meer eingebracht haben.

Während der drei Monate Oktober bis Dezember erkrankten insgesamt im preussischen Heere und den Armeekorps in Sachsen und Württemberg: 1912 noch 136,0, 1913 nur noch 128,2 vom Tausend der Kopfstärke. Die Abnahme der Zugangsnummer beträgt also 12,8 vom Tausend. Aber auch bei den Lazarettkranken, also bei den Mannschaften mit ernsteren Krankheitszuständen, ist im gleichen Zeitraum ein Rückgang der Zugangsnummer um 1,7 vom Tausend eingetreten. Im Januar 1914 betrug der Krankenstand — Lazarett und Meier — in der preussischen Armee (einschließlich Sachsen und Württemberg) 83,7 vom Tausend der Kopfstärke gegen 85,9 vom Tausend im Januar 1913. Die in der französischen Meldung als besonders ungünstig bezeichneten Armeekorps haben folgenden Gesamtfrankenstand zu verzeichnen gehabt: Gardekorp im Januar 1914 47,1 vom Tausend gegen 65,8 vom Tausend im Januar 1913. 4. Armeekorps 49,0 vom Tausend (50,8), 6. Armeekorps 59,3 (59,9), 14. Armeekorps 54,9 (63,5), 15. Armeekorps 56,1 (59,7), 16. Armeekorps 49,7 (48,8). Das Gardekorp, das 4. und 16. Armeekorps stehen noch unter dem Durchschnitt des Gesamtfrankenstandes der Armee. Auch die Angaben über das Auftreten von ansteckenden Krankheiten treffen in keiner Weise zu. Die Gesamterkranklichkeit im Heere ist von 0,43 vom Tausend der Kopfstärke im Oktober bis Dezember 1912 auf 0,36 vom Tausend im gleichen Zeitraum des Jahres 1913 — also um 0,07 vom Tausend gesunken.

Vom Rekrutenstand 1913, für den man in den Verhandlungen des Reichstags über die Beurlaubung angeht, der Rekrutenkennzeichen geführt hat, wird ebenfalls erfreuliches berichtet. Wie die neuesten Feststellungen ergeben, ist die körperliche Beschaffenheit der im Herbst 1913 in die preussische Armee eingestellten Rekruten recht gut. Denn von den Eingestellten wurden bis zum 31. Januar 1914 wegen Krankheiten und körperlicher Fehler nur 4,0 Prozent wieder entlassen. Diese Prozentzahl hielt sich seit 1907 zwischen 4,4 und 4,9 jährlich und belief sich für den Rekrutenjahrgang 1912 auf 4,5. Auch bei den wichtigeren körperlichen Fehlern und Gebrechen, die Ursache der Entlassung waren, wie Unterleibsbrüche, allgemeine Körperchwäche, Krankheiten der Ohren, der Atmungsorgane und des Herzens, sind wesentliche Veränderungen der Entlassungsziffern gegenüber den Vorjahren nicht eingetreten. Es ist trotz des hohen Rekrutenbedarfs infolge der letzten Beurlaubung — wurden doch im Herbst 1913 rund 60 000 Rekruten mehr als im Vorjahre eingestellt — jetzt dem Vorjahre (1912) gegenüber ein Herabsinken der Entlassungsziffer um 0,5 Prozent eingetreten. Danach sind gegen die Vorjahre minder kräftige und minder taugliche Leute nicht zur Einstellung gelangt.

Diese Tatsachen sind um so erfreulicher, als bereits im Berichtszeitraum vom 1. Oktober 1912 bis 30. September 1913 der Gesundheitszustand des Heeres recht günstig war.

Landtagsverhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

h. Berlin, 19. Febr.

Am Mittwoch v. Dalkwig. Die Sitzung wird um 11 Uhr eröffnet. Zunächst verliest das Haus die Genehmigung zur strafgerichtlichen Verfolgung des Abg. Gräger (fortf. Sp.) in einem Verleumdungsverfahren. Der Gesetzentwurf betreffend die

Erweiterung des Stadtkreises Danzig

wird nach kurzer Beratung, in der ein Regierungskommissar mitteilt, daß die Verhandlungen über die Eingemeindung von Oliva und Joppe ge scheitert seien, in zweiter und dritter Lesung endgültig angenommen.

Sodann wird die Einzelberatung des

Staats des Ministeriums des Innern

bei dem Kapitel „Polizeiverwaltung von Berlin und Umgebung“ fortgesetzt.

Darauf liegt ein Antrag des Abg. Frh. Schenk zu Schweinsberg (konf.) auf Bekämpfung der Unsitlichkeit vor, sowie ein Antrag Kronsohn (fortf. Sp.) gegen das Verbot der Vereinigung der Berliner Schulkleute.

Abg. Liebknecht (Soz.): Die Unsitlichkeit ist heute nicht größer, als zu andern Zeiten. Niemand wird behaupten können, daß die Unsitlichkeit in Berlin größer ist, als in London. Die Schulkleute beklagen sich immer wieder über schlechte Behandlung durch die Vorgesetzten, über Dienststrafen bei den kleinsten Dienstverhältnissen, über das Fehlen eines geordneten Disziplinarverfahrens und über den Fortbestand der Arreststrafe, sowie über das Nichtvorhandensein eines Unfallfürsorgegesetzes. Das Vorgehen des Berliner Polizeipräsidenten gegen die Vereinigung Berliner Schulkleute steht im Widerspruch zur Verfassung.

Abg. Cassel (fortf. Sp.): Das Verbot der Vereinigung Berliner Schulkleute wollte man damit rechtfertigen, daß die Genehmigung nicht vorher eingeholt worden war und daß die Zahl der Mitglieder zu groß sei. Warum geht man nicht auch gegen die Kriegervereine vor, die doch viel größere Mitgliederzahlen haben? Der Polizeipräsident von Berlin dürfte der Polizei des leitenden Staatsmannes nicht in den Rücken fallen, wie er es in der Vergangenheit getan hat. (Sehr richtig! links.)

Minister des Innern v. Dalkwig: Das Verbot der Vereinigung Berliner Schulkleute ist durchaus zulässig gewesen und entspricht dem Gesetz. Es ist ferner zulässig, im voraus eine Bestimmung zu treffen, die den Beamten verbietet, einem Verein ohne Genehmigung der vorgesetzten Behörde beizutreten. Diese Bestimmung war kurz vor der Begründung der Vereinigung erlassen worden. Den Polizeipräsidenten von Berlin gegen die persönlichen Angriffe des Abg. Liebknecht in Schutz zu nehmen, ist nicht nötig. Ich stelle nur fest, daß Herr v. Jagow durch seine organisatorische Begabung, durch seine Energie und Initiative, und vor allem durch seine Unzugänglichkeit gegenüber äußeren Einflüssen gerade die für ein so wichtiges Amt erforderlichen Eigenschaften in sich vereint. Der Herr Abg. Liebknecht sollte seine Äußerungen außerhalb des Hauses wiederholen. Er wird jedenfalls unter allen Umständen damit zu rechnen haben, bei mir das Maß von Rücksicht zu finden, das die Ausführungen verdienen.

Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird angenommen. Abg. Liebknecht (Soz.): Daß Sie es auch mir unmöglich machen, als Abgeordneter auf die scharfen Angriffe des Ministers zu antworten, zeigt, welchen Begriff von der Würde der Würde dieses Hauses Sie haben.

Der Antrag betreffend die Bekämpfung der Unsitlichkeit wird mit den Stimmen der Rechten, des Zentrums und der Nationalliberalen angenommen.

Der Antrag Kronsohn (fortf. Sp.) über die Vereinigung der Berliner Schulkleute wird gegen die Stimmen der Fortschrittler, der Polen und der Sozialdemokraten abgelehnt. (Rufe bei den Fortschrittler: „Das Zentrum ist umgefallen!“)

Die Budgetkommission hat den Posten für einen Betriebsführer mit 2100—4500 M. gestrichen, ebenso hat sie bei den einmaligen außerordentlichen Ausgaben für eine „Druckerei bei dem Polizeipräsidenten 180 195 M.“ nicht bewilligt.

Ministerialdirektor Freund teilt mit, daß die Regierung jetzt auf diese Position verzichtet.

Abg. Graef (konf.) befürwortet den Beschluß der Budgetkommission. Eine eigene Druckerei für das Polizeipräsidenten ist nicht nötig.

Abg. Wendebach (fortf. Sp.): Auch ich meine, daß kein Bedürfnis vorliegt.

Abg. Baumeister (natl.): Auch wir sind gegen eine eigene Druckerei des Polizeipräsidenten. Kein zwingender Grund ist für die Forderung der Regierung angeführt worden.

Bei dem Titel „Polizeiwachmeister“ erklärt Abg. Liebknecht (Soz.): Die Art, wie Herr v. Jagow die Schulkleute behandelt —

Vizepräsident v. Krafke: Ich ersuche Sie, dieses Thema zu verlassen!

Abg. Liebknecht fortsetzend: Ich ersuche nunmehr den Herrn Minister um Auskunft, ob es wahr ist, daß Herr v. Jagow vor einigen Jahren einem Richter ins Gesicht geschlagen hat und deshalb zu vierzehn Tagen Gefängnis verurteilt worden ist?

Vizepräsident v. Krafke: Ich rufe Sie zur Sachlichkeit lieber Berliner Polizeipersonen dürfen Sie jetzt nicht sprechen!

Als der Abg. Liebknecht sich noch weiter über den Punkt auszulassen beginnt, wird er zum zweiten Male zur Sache gerufen.

Das Kapitel wird bewilligt.

Bei dem Titel „Polizeiverwaltung in den Provinzen“ liegt ein Antrag des Abg. Graf von der Groeben (konf.), v. Hennigs-Tschlin (konf.) und Lippmann (fortf. Sp.) vor auf schnelle Verleihung eines Gesetzesentwurfs zur Regelung der Stadtreise der neuverpommernischen Städte.

Darauf liegt ein Antrag vor der Abg. Braun (Soz.) und Genossen, der im Zusammenhang mit dem Prozess Solmann-Kohn eine Untersuchung darüber verlangt, ob auch bei anderen Polizeiverwaltungen ähnliche Mißstände bestehen, sowie um Mitteilung der getroffenen Maßnahmen.

Abg. v. Hennigs-Tschlin (konf.) begründet den Antrag die Stadtreise betr. der neuverpommernischen Städte.

Ein Regierungskommissar erklärt, daß Vorarbeiten in Angriff genommen worden sind, die zu einer Vorlage führen sollen.

Abg. Lippmann (fortf. Sp.): In den kleinen Städten von Neuverpommern und Rügen gilt noch, was dort unter der schwedischen Herrschaft galt. Nur Greifswald und Stralsund haben moderne Grundzüge in der Stadtverwaltung eingeführt.

Abg. Sme (Soz.) begründet den Antrag Braun und gibt eine eingehende Darstellung des Kölner Prozesses. Wenn der Kölner Polizeipräsident wirklich von all den Dingen nichts wußte, so war er einem Poeten nicht gewachsen. In dem Prozess hat ein Zeuge mitgeteilt, daß in verschiedenen Fällen für Amtsverbrechen, zum Beispiel bei Nichtverfolgung eines entführten Mädchens, 10 000 M. bezahlt worden seien. Solche Korruptionsskandale kommen nicht nur in Köln vor. In Essen hat ein Polizeibeamter, ein Assessor, der dem Bechenverband ein Verzeichnis der Mitglieder des Bechenverbandes mitgeteilt hat, von dem Bechenverband angeblich 1000 M. erhalten. Man wartet noch heute auf eine Anklage. Er ist nur disziplinarisch mit 90 M. bestraft worden.

Ministerialdirektor Freund: Wir haben in Köln alles Nötige veranlaßt. Auch an den weniger glaubwürdigen Gerichten sind wir nicht vorbeigegangen, um sie zum Ausgangspunkt von Untersuchungen zu machen. In zwei Fällen ist bestraft worden, außerdem sind als gemeindebezogene Maßnahmen zur Verhütung ähnlicher Vorkommnisse getroffen worden. Der Fall des Polizeiaffessors in Essen ist längst erledigt. Einem Antrage aus dem Hause hätte es nicht bedurft, die Regierung an ihre Pflicht zu erinnern. Das Ministerium hat auch sein Augenmerk darauf gerichtet, ob etwa auch anderwärts wie in Köln Mißstände bestehen.

Abg. Wagner (freikons.): Notwendig wird eine längere Prüfungszeit für die Polizeikommissare sein. Auch müßte man nicht nur Militäranwärter anstellen und verabschiedete Offiziere zurückweisen, wie das jetzt geschieht. Vielleicht wäre es gut, wenn man auf ihre Einstellung hinwirkte. Es wäre zu wünschen, daß eine Zentralkasse die Beamten anstelle.

Ministerialdirektor Freund erklärt, daß einer Anstellung der Polizeibeamten von einer Zentralkasse wesentliche Bedenken entgegenstehen. Offiziere melden sich selten zu den Stellen der Polizeikommissare. Daß sie zurückgewiesen würden, sei unrichtig.

Abg. Heins (Wirtl. Vgg.) verlangt Maßnahmen gegen die Weinbars in Kassel, in denen geradezu skandalöse Zustände herrschen. Die Polizei sollte auch gegen die Alkos vorgehen. Wer hat im Fall „Haben“ den Reichstag so bloßgestellt? Das waren die Juden! Freiheit für jedermann, aber Kampf gegen die Mächte, welche die Würde unseres Volkes untergraben, vorzüglich gegen das Volk Israel. Es dürften keine Juden mehr eingeführt werden, denn der Bedarf ist gedeckt. (Weiterkeit rechts.)

Gegen das Salvarsan.

Die Gegner des Ehrlich'schen Salvarsans haben eine Bewegung eingeleitet, die ein Reichsverbot gegen das Giftmittel zum Ziele hat. Der Berliner Polizeiarzt Dr. F. Dreum hat dem Reichsgesundheitsamt nach einer Konferenz, die er im Januar mit dem Präsidenten dieser Behörde hatte, eine Denkschrift überreicht, in der er ausführt, daß die Frage des „Salvarsan“ infolge der großen Verbreitung keine medizinische mehr sondern eine öffentliche, soziale und staatliche geworden sei und daher in größter Deutlichkeit behandelt werden müsse. Die Denkschrift zielt in der Forderung, „angesichts der schweren Gefahr für Leben und Gesundheit im öffentlichen Interesse von Reich wegen ein Verbot von Ehrlich's „Data 606“ oder die Anwendung in einer Dosis, die die staatliche Arsenmaximaldosis nicht überschreite, zu erwirken.“

Dr. Dreum äußert sich im „L. A.“ über die Frage folgendermaßen: „Als das neue Mittel im Juni 1910 in die weiteste Öffentlichkeit gebracht wurde, war es erst in einer Zeit von fünf Monaten an weniger als fünfshundert Patienten erprobt. Dieses Verfahren mußte als ganz unzureichend erachtet werden bei einer Krankheit, die infolge ihres tödlichen Charakters drei bis fünf Jahre lang im Blut steht. Dazu kommt, daß eine erhebliche Zahl von schweren Schädigungen der Patienten beobachtet wurde, die nicht etwa auf falscher Anwendung beruhten, sondern bei einwandfreier Applikation auftraten. So sind in der medizinischen Literatur 275 Todesfälle nach Verabfolgung von Salvarsan bekannt geworden und eine große Anzahl von Erblindungen, Lähmungen und Taubheiten. Diese Wirkungen können auch nicht überraschen, denn das Salvarsan ist ein Arsenpräparat von jenufacher Stärke der sonstigen Arsenmaximaldosis, und da jeder Mensch anders auf Arsen reagiert, so ist mit der Anwendung dieses Mittels stets die große Gefahr einer schweren Gesundheitsschädigung verbunden oder sogar des Todes, der in einzelnen Fällen in einem Zeitraum von drei Stunden bis vierzehn Tagen eingetreten ist.“

Ein Mitarbeiter der „Frankf. Nachr.“ befragte Erz-

lenz Prof. Dr. Ehrlich in Frankfurt a. M. über seine Stellung diesen Angriffen gegenüber.

Gef. Rat Prof. Ehrlich bemerkte zu der Eingabe des Polizeiarztes Dr. Dreum in Berlin an das Reichsgesundheitsamt, daß diese Behörde keinen Grund hatte, den Versuch Dr. Dreums oder das Anhören seiner Darlegungen abzulehnen. Wie es das übliche Verfahren und allein richtig sei, werde man Dr. Dreum gesagt haben, seine Beschwerde schriftlich in einer Eingabe zu formulieren und einzulegen. Das werde aber vorerst auch alles sein, und jetzt habe das Gesundheitsamt selbstverständlich in eine Prüfung der Eingabe einzutreten.

Ob tatsächlich 275 Todesfälle vorgekommen seien, weiß Professor Ehrlich nicht. Allein diese Zahl müßte auch erst nach anderer Hinsicht geprüft werden. Vor allem sei zu erwägen, daß mit Salvarsan wohl schon weit über eine Million Fälle in Behandlung genommen worden seien, so daß, wenn wirklich 275 Todesfälle vorgekommen seien, diese Zahl doch nur einen ganz geringen Prozentsatz der behandelten Fälle darstelle. Dabei sei noch zu bedenken, daß doch nicht alle Todesfälle, weil vorher Salvarsan-Behandlung stattgefunden habe, nun auch auf das Salvarsan zurückzuführen seien. Es könne bei dergleichen Todesfällen die Gabe des Arztes, aber auch die Gabe der Kranken die Schuld tragen. Richtig sei es, die Salvarsanbehandlung bei so weit vorgeschrittenen und veralteten Fällen vorzunehmen, daß keine Heilung mehr zu erwarten sei. Aus allen Vorkommnissen ergebe sich immer wieder die Erfahrung, daß die Behandlung um so wirksamer und sicherer sei, je früher sie angefangen werde. Es komme jedoch häufig vor, daß kaum Geheilte sich von neuem anstecken und in dieser neuen Erkrankung eine Wirkungslosigkeit des „Salvarsan“ erblicken.

Das „Salvarsan“ wird heute, so bemerkte Professor Ehrlich, überall und in jedem Krankenhaus angewandt, auch in der Straßburger Universitätsklinik, von der Dr. Dreum mitteilt, daß sie einen ablehnenden Standpunkt gegen das „Salvarsan“ einnehme. Also in diesem Sinne treffe das nicht zu, wenn es auch richtig sei, daß man dort Material gegen das Salvarsan sammle. Bei dieser Gelegenheit kam Professor Ehrlich auf die Krankenhausbehandlung mit Salvarsan zu sprechen und bemerkte dabei aus-

drücklich, daß er dieser Krankenhausbehandlung hier in Frankfurt und in anderen Städten vollkommen fernstehe. Das sei auch natürlich, denn er habe in den inneren Betrieb der Krankenhäuser nicht hineinzureden.

Filmzauber.

Nicht der Titel des „musikalischen Schwanks“ von Rud. Bernauer und Rud. Schaner soll hier mit der Überschrift: Filmzauber zum Ausdruck gebracht werden.

Nein, es soll nur bescheidenlich versucht werden, den Filmzauber festzuhalten, dessen Anziehung gestern Abend im Residenz-Theater ein ausverkauft Haus von noch nicht dagewesener Fülle bewirkte. Denn, ohne Zweifel: eine derartige Ausverkauftheit bis in die letzten Salongänge hinein — das ist ein Ereignis, ein wahrer Zauberfilm für unsere Theaterwelt.

O Mandragola, du Kraut voller Wunder — wie ist der Glanz deines Erscheinens als Karnevalsspektakel verblüht; wie gering die Teilnahme, die du zu erwecken vermochtest; wie groß das Irren desjenigen, der von deiner literarischen Schlupfrigkeit begeistert, wählte, mit einer Crotill von oft widriger Anzüglichkeit dem Wiesbadener Publikum Schmeicheleien vorzutreiben zu bereiten.

Aber dieses Publikum ließ sich nicht in diese Irre führen, ließ sich keinen Karneval vorzaubern, wo alle Mäse eindeutig um einen Punkt sich nur drehen. Dieses Residenz-Theaterpublikum trifft zuweilen in der Saisonwoche einmal, auch das richtige, und wer wisse, der wählt nunmehr seine kassenspendende Devise dem Eindruck des gestrigen Abends gemäß à la Filmzauber.

Ohne Hebertreibung und ohne Zweifel: dieses Gastspiel des Operetten-Ensembles vom Hanauer Stadttheater im Zeichen Adalbert Steffter hat mehr vermocht, als alles Streben, Wagnen, als Suchen und Können unserer Luisenstraße-Anguren. Es hat den nordischen Knoten der halbsüßen Pöfver mit nährlicher Gewalt gelöst, und damit die wichtigste Frage, die in jenen kultivierten Prachträumen auf der Tagesordnung: Filmzauber hat gezogen und eingeschlagen, Filmzauber war hier Triumph.

und Stelle verhandelt. Dabei soll dafür gesorgt werden, daß auch weniger wortgewandte Personen Gelegenheit haben, ihre Interessen zu vertreten. Ueber Meinungsverschiedenheiten zwischen Regierung und Eisenbahndirektion entscheidet der Eisenbahnminister. Diese neue Anordnung bedeutet einen vermehrten Schutz der Grundstücksbesitzerinteressen bei Schaffung von Eisenbahnanlagen.

Die amtliche Gewerbebeförderung. Die für heute, den 20. Februar, in das Regierungsgebäude in Wiesbaden einberufene konstituierende Versammlung des Gewerbebeförderungsausschusses ist auf den 5. März verlegt worden.

Drei- und Vierjährig-Freiwillige werden vom 3. See-Bataillon in Tientsin für das asiatische Marine-Detachement in Peking und Tientsin und für die Matrosenartillerie-Abteilung Kiautschou in Tientsin gesucht. Die Einstellung erfolgt Oktober 1914, die Ausreise nach China im Januar 1915 bezw. 1916, die Heimreise im Frühjahr 1917 bezw. 1918. Die Freiwilligen müssen mindestens 1,64 Meter groß und kräftig sein und gesunde Zähne haben; sie müssen vor dem 1. Oktober 1895 geboren sein, doch werden auch jüngere Leute bei besonders guter körperlicher Entwicklung eingestuft. Angenommen werden Leute aller Berufsarten. Erwünscht sind Handlungsgeschäfte, Elektrotechniker, Mechaniker, Chauffeure, Schuhmacher und Schneider, Gärtner und schreibgewandte Leute. In den Standorten in Ostasien wird außer Wohnung und Verpflegung eine Ortszulage von täglich 0,50 M. gewährt; die Vierjährig-Freiwilligen erhalten im vierten Dienstjahre eine Ortszulage von täglich 1,50 M. Meldungen mit genauer Adresse sind unter Beifügung eines vom Zivilvorstehenden der Erlage-Kommission ausgestellten Meldescheins zum freiwilligen Dienstetritt auf drei bezw. vier Jahre zu richten an: Das Kommando des 3. Stamm-Seebataillons in Cuxhaven, bezw. an das Kommando der Stammbatterie der Matrosenartillerie Kiautschou, Cuxhaven.

Studien- und Ferienfahrten im Sommer 1914. Eine anerkannt wertvolle Einrichtung hat seit dem Jahre 1909 der mit 150 000 Mitgliedern über das ganze Reich verbreitete Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband getroffen. Er veranstaltet alljährlich in den Monaten Juni bis September Fahrten im In- und Auslande, die eine wirkliche Erholung von der Alltagsarbeit bringen sollen und gleichzeitig den Zweck verfolgen, den Gesichtskreis der Fahrtteilnehmer zu erweitern. Rund 1500 Personen, Damen und Herren, haben bisher an diesen Sommerreisen teilgenommen. Bemerkenswert ist, daß sich neben den Mitgliedern auch Nichtmitglieder, als Freunde des Verbandes, selbständige Kaufleute und andere Gewerbetreibende, ferner Techniker, Lehrer, Beamte und Angehörige der wissenschaftlichen Berufe an den Reisen in steigendem Maße beteiligen. Die Teilnehmerpreise sind, bei bester Verpflegung in vorzüglichen Hotels, außerordentlich mäßig, weil die Fahrten nicht aus geschäftlichen Gründen veranstaltet werden. In diesem Jahre finden Reisen an Rhein, Mosel, Neckar, durch den Schwarzwald, durch die schweizerische Schweiz, nach Berlin, an die Wasserfronten nach Hamburg, Helgoland, Bremen, Lübeck, Kiel, nach Tirol, ins Salzkammergut und nach Wien, nach Amsterdam, Brüssel und Paris, in die Schweiz, nach dem Mittelmeer und nach Italien, nach Dänemark, Schweden, Norwegen und nach England statt. Wirklichen Interessenten sendet die Abteilung Studien- und Ferienfahrten des D. N. V. in Hamburg 36 die Reisepässe kostenlos zu.

Neuer Welterwaldklub. Der erste Vorsitzende der Ortsgruppe Bonn des Welterwaldklubs, A. Dohrmann, hatte einen Wettbewerb angeregt, um einen geeigneten Auf zu finden, der als Erkennungswort, Wandergesang und Welterwaldklub für alle Welterwälder dienen könne. Ueber 60 Vorschläge sind eingegangen. Der aus sechs Mitgliedern bestehende Prüfungsausschuß erkannte den 1. Preis zu dem Wandergesang „Hui Wälder? — Allemoll“ von A. Weis in Mademühlen auf dem Welterwald.

Wiedergefunden wurde die vor einigen Tagen verschwundene Frau eines verstorbenen hiesigen Hotelbesizers.

Schwerer Unfall. Gestern vormittag gegen 10 Uhr raste ein Geschäftsbote der Adlerapotheke, ohne Warnungszeichen zu geben, mit seinem Rade in der Frankfurter Straße auf ein siebenjähriges Fräulein N. zu und schlenkerte es durch den heftigen Anprall zu Boden. Der Ueberfahrenen flüchte Blut aus Mund und Nase und eine schwere Gehirnerschütterung machte sie bewußtlos. Passanten sorgten für die Ueberführung der Verletzten mit einer Droschke in die erste Etage Wohnung in der Ederstraße.

Die Rache des Handwerksburschen. Die hiesige Armenverwaltung hatte eine zeitlang die wohlthätige Einrichtung getroffen, arme Handwerksburschen, die mit zerstoßenem Schuhwerk bei ihr vorpruden, mit neuen, dauerhaften Schuhen zu versehen. Ein Mainzer Handwerksbursche suchte sich das zu Nutzen zu machen und betrat am Mittwoch das Gebäude der Armenverwaltung mit der Bitte, seine durchgehetzten Schuhe gegen neue umzutauschen. Seine Bitte wurde jedoch abgelehnt. Aus Born zerkümmerte der Handwerksbursche zahlreiche Fensterhebeln des Gebäudes. Nach vollendeter „Reinigung“ stellte er sich freiwillig der Polizei.

Dreiste Vettelei. Ich habe eine Stelle gefunden und muß mich dort demnächst vorstellen. Aber mit diesen durchgehetzten Schuhen kann ich mich doch unmöglich meinem Brotherrn vorstellen!“ Mit diesen in kläglichem Tone gehaltenen Worten suchte dieser Tage ein Handwerksbursche das Herz einer Hausfrau in der Vorstraße zu erweichen, und mitteilend schenkte sie dem Manne auch ein Paar gut erhaltener Stiefel ihres Mannes. Eine halbe Stunde später konnte sie die Schube in dem Schaufenster eines in der Nähe wohnenden Althändlers bewundern. Wie wir hören, sollen noch mehr mitteilende Seelen auf diesen Schwindel hineingefallen sein.

Die königliche Fachschule für die Eisen- und Stahlindustrie des Siegerlandes zu Siegen beginnt am 16. April ein neues Schuljahr. In der Tageschule wird praktische Ausbildung in den Lehrverfahren gewährt. Lehrgangsfächer sind neben Schlosserei, Dreherei, Schmiede, Formerei, Klempnerei Zeichnen und Fachwissenschaft. Die Schüler müssen eine Volksschule erfolgreich besucht haben. Der Kursus dauert zwei Jahre; das Schulgeld beträgt 60 Mark jährlich. Minderbemittelte und würdige Schüler können Stipendien erhalten. Die Reifeprüfung tritt als Gesellenprüfung für Schlosser und Schmiede. An der Schule findet auch ein 10wöchentiger Kursus zur Ausbildung von Vorzeichnern für Blechbearbeitung statt.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Königliches Theater. Mit dem am heutigen Freitag zur Aufführung gelangenden Einakter „Der verwandelte Komödiant“ erscheint der junge Wiener Komiker und Dramatiker Stefan Zweig (geboren 1881) zum erstenmal im Spielplan des königlichen Theaters. Die Hauptrollen werden von Frau Baurhammer sowie den Herren Albert, Herrmann und Rodius gegeben. — Auch „Der Diener zweier Herren“ von Carlo Goldoni (1707—1793) erlebt hier seine Erstaufführung. Dieses Lustspiel steht noch ganz auf dem Boden der Stieglitzkomödie und bringt auch

noch die typischen Figuren der „comedia del arte“. Es wird ohne Pause von den Damen de Bruna, Doppelbauer und Schrötter sowie von den Herren Andriano, Herrmann, Kober, Lehmann, Schneeweiß und Schwab gespielt. Nach alter Weise unterbrechen Tänzeinlagen zweimal den Dialog. Die Regie beider Stücke führt Herr Regal.

Residenz-Theater. Der nächste Samstag bringt der Faschingskennung entsprechend zunächst eine Faschingszene aus der Feder von Julius Rosenthal, hieran schließt sich die erstmalige Aufführung des neuen Schwanke „Der ungetreue Edehant“ von Hans Sturm. Das übermüdete Stück, das bereits bei der dreifachen Uraufführung in Leipzig, Königsberg und Bonn durchschlagenden Erfolg erzielt, erobert sich tatsächlich im Sturm die Bühne durch seine drastischen Situationen und durch treffend gezeichnete Schwanke. So darf es bereits mehrfach das Publikum der 25. Aufführung feiern konnte. Das lustige Werk und die Faschingszene werden am Sonntagabend wiederholt. Sonntag nachmittag wird Curt Kraus' beliebter Schwanke „Hochgeboren“ zu halben Preisen gegeben.

Auf die Reformkino-Vorführungen im American-Biograph in der Schwalbacher Straße, die am Freitag und Samstag stattfinden, sei hierdurch nochmals aufmerksam gemacht. Siehe Anzeige.

Rhein- und Taunuskreis Wiesbaden, E. V. Am kommenden Sonntag, den 22. ds., findet die so beliebte Kammerforstwanderung statt. Abfahrt 11.30 vorm. mit Sonntagsfahrkarte nach Aldehausen, von wo aus auf bekannten Wegen nach dem Kammerforst gewandert wird. Ankunft daselbst 3½ Uhr. Das Forsthaus Kammerforst liegt 400 Meter auf einer Waldhöhe am Südrand des mächtigen Gebirgskopfes des Jägerhorns. Prächtige freie Aussicht zum Jägerhorn und auf die Höhen der Wälder und das hochgelegene Dorf Ransel. Begleitet Kraus hat für Kaffee und Abendeffen bestens gesorgt. Führer die Herren J. Gottschalk und Carl A. Schiemann.

Der Männergesangsverein „Hilda“ e. V. veranstaltet am Fastnacht-Dienstag, abends 8 Uhr 11 Minuten, im Turnerheim, Hellmündstraße 25, seinen diesjährigen Maskenball. Außer den feenhaft beleuchteten und in ein Meer von Blüten getauchten Sälen sind als besondere Sehenswürdigkeiten und Belustigungen usw. noch zu nennen: eine 2000 Meter über dem Meeresspiegel gelegene Gebirgshöhe, deren unwichtige Bewohner bei einigen Wochentagen das Besondere des Aufstiegs halb vergessen lassen, für Sportfeste: eine eiserne, 5 Kilometer lange, turnerische Rodelbahn, ein Café in echt oriental. Stil, Glücks-, Schan-, Glück- und Verloben. Zwei Kapellen spielen zum Tanze auf.

Einen Lichtbildervortrag über Indien: Land, Leute und Mission veranstaltet der „Ev. Missionsverein für Basel“ am Sonntag, 22. Febr., abends 8½ Uhr, im Ev. Vereinshaus, Platterstr. 2. Der Redner ist Missionar Späth, früher in Indien.

Die große Münchener Masken-Redoute des Karneval-Vereins „Narhalla“ findet am Rosen-Montag, den 23. Februar, abends 8 Uhr 11 Min. im Theater-Saal der Walhalla statt. Eine Masken-Redoute ist ein Maskenfest, wo die schönsten und originellsten Masken sich ein Rendezvous geben, und jeder maskierte Teilnehmer sich mit einer echt nährlichen Kostbedeckung oder sonstigen nährlichen Weisheiten verheißt. Männlein wie Weiblein. In dem Theater-Saal der Walhalla tragen die aufgestellte Rutschbahn, Karussell, Schießbuden, Seilsbuden etc. zu einem echt frühlichen karnevalistischen Treiben bei und das Ganze gleicht einem großen Jahrmarktstreiben. Also, auf zur Redoute der Narhalla in der Walhalla!

Der Jubiläums-Maskenball, der am Fastnachtstag in der Turnhalle des Männerturnvereins stattfindet, verläuft, nach den Vorbereitungen zu schließen, einen glänzenden Verlauf zu nehmen. Der Kartenverkauf war bisher ein sehr lebhafter.

Der Militärverein Wiesbaden feiert am Samstag einen großen Maskenball im Saale der Turngesellschaft. Für die Unterhaltung der Festbesucher ist im reichsten Maße Sorge getragen. Eine große Zahl von Ueberraschungen wird Heiterkeit verbreiten.

Aus den Vororten.

Wiebich.

Militärpersonalien. Mit dem 1. April wurde versetzt von der hiesigen Unteroffizierschule Oberst. Rohm von Freyend in das 2. Schieß-Jäger-Bat. Nr. 6 und zur hiesigen Unteroffizierschule St. Bäckmann im 9. Pzhr. Inf.-Regt. Nr. 173.

Schierstein.

Vom Hafen. Am Donnerstag hat man damit begonnen, die Eisdecke auf unserem Hafen zu zerlegen, um den Schiffen die Einfahrt wieder zu ermöglichen.

Dogheim.

Die Ergänzungswahl zur Gemeindevertretung findet hier am 1. und 2. März statt. Außer den in jeder Klasse ausstehenden zwei Mitgliedern ist in der 2. Klasse für ein verstorbenes Mitglied ein Ersatzmann zu wählen.

Erbenheim.

Zum Gemeinderat wurde am Donnerstagabend durch den Gemeinderat unter 12 Bewerbern der bisher als Buchhalter bei einer Wiesbadener Firma beschäftigte Kaufmann Karl Kiefer gewählt.

Raffau und Nachbargebiete.

T. Elville, 18. Febr. In der Stadtverordnetenversammlung kam die Frage des Lehrern-Seminar-Neubaus zur Sprache. Von der Regierung war die Forderung gestellt, daß die Stadt den Bau auf ihre Kosten ausführen sollte. Sie würde dann die auf 500 000 Mark veranschlagten Kosten mit 2-3 Prozent vom Staate vergütet erhalten. Im anderen Falle müßte die Stadt einen einmaligen Beitrag zu den Baukosten leisten. Vom Magistrat waren diese Bedingungen abgelehnt worden, da bei den bisherigen Verhandlungen die Verpflichtung der Stadt nur in der Stellung des Bauplats und der Herrichtung der Zufahrtsweg festgelegt worden sei. Diese Verpflichtung wäre mit 85 000 Mark veranschlagt worden; andere Leistungen müßte die Stadt ablehnen. Diesem Beschlusse stimmte die Stadtverordnetenversammlung bei. — Beschlossen wurde die Errichtung eines Vogelkühlschloßes in der Lage „Hollerstrauch“ und die dauernde Unterhaltung des Schloßes.

Frankfurt, 17. Febr. Zum letzten Appell. Mit dem Tode des Burgwirts Georg Sinz ist wieder einer der alten Krieger dahingegangen. Es sind jetzt hier noch vier am Leben, die den Feldzug mitgemacht haben. Die außerordentlich zahlreiche Beteiligung an dem Begräbnis letzte Zeugnis davon ab, wie beliebt und angesehen der Verstorbenen nicht allein in Frankfurt, sondern auch auswärts war. Der Kriegerverein, Militärverein, Kirchenchor, Männergesangsverein (er war einer der wenigen noch lebenden Gründer des Vereins vor 42 Jahren), der Turnverein, die Feuerwehr, eine Musikkapelle, fast die ganze

Gemeinde und auch noch viele Freunde von auswärts, die das schlechte Wetter und die aufgeweichten Wege nicht scheuten hatten, erwiesen ihm die letzte Ehre. Der Kirchenchor und der Männergesangsverein sangen vor dem Sterbehause und auf dem Kirchhofe je ein Grablied und der Kriegerverein erwies ihm die militärischen Ehren.

Kleidenstadt, 20. Febr. Der Kriegerverein Germania bezieht am 12. und 13. Juli 1914 sein 40-jähriges Stiftungsfest verbunden mit großem Volksfest.

— Niederrhausen, 19. Febr. Verschiedenes. Der Taunuskreis und Verschönerungsverein hielt im goldenen Saal seine Generalversammlung ab unter dem Vorsitz des Hauptlehrers A. D. W. H. H. Nachdem die Herren Lind und Klügel den Kassenbericht geprüft, wurde dem Herrn Kassierer Kimpel Entlastung erteilt. Das vorhandene Vermögen beträgt rund 400 M. Für Anlegung von Fußwegen, Errichtung einer einfachen Schutzhütte, neue Bänke und Begrenzung wurden namhafte Summen bewilligt. Um das weitere Erscheinen der Kurliste zu sichern, stellen die Kurhalter dem Verein größere Beträge zur Verfügung. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt und noch um 2 Mitglieder, die Herrn Kurhalter Hellerich und Göt, verneht. Zum Schluss beauftragte die Versammlung den Schriftführer, Herrn Hauptlehrer Haupt, dem Archivar A. D. Roth für seine in ungenügender Weise geleisteten Beiträge zur Kurliste schriftlichen Dank abzugeben. Dann wurde noch beschlossen, dem sich eben bildenden Kassations-Verkehrsverband beizutreten. — Dieser Tage ist in der hiesigen evangelischen Kirche durch den Orgelbaumeister Weigle aus Ederdingen eine neue Orgel aufgestellt worden. Das Werk, welches 2 Manuale und 18 Register hat, wurde gelehrt von Organisten Wolf aus Frankfurt geprüft. — Bahnhofsvorstand nach Straßenscheidt versetzt.

b. Gattersheim, 20. Febr. Vom Main. Die Verbindung zwischen beiden Mainufer in Gattersheim-Dorfel konnte seit gestern durch die Einstellung der Fähre wieder aufgenommen werden. Das Wasser ist seit der vergangenen Nacht bedeutend gestiegen, jedoch bei anhaltendem Regen Hochwasser befürchtet wird. Die hochangewachsenen Nebenbäche bringen starken Anlauf.

!! Unterliederbach, 18. Febr. Ueberweisung der Kasualien. Das sogenannte Arbeiterheim der Karbwerke, in welchem nur Arbeiter, die 25 Jahre und mehr Jahre in der Fabrik beschäftigt oder gar nicht mehr arbeiten können, aufgenommen werden, liegt in Unterliederbacher Gemarkung. Sämtliche kirchliche Handlungen wie Taufen, Trauungen und Beerdigungen, wurden bisher durch die Herren Geistlichen von Höchst ausgeführt. Da aber die Karbwerke jetzt 500 M. als Beihilfe für kirchliche Leistungen in die evangelische Kirchentasse bezahlen, sind von jetzt ab sämtliche kirchliche Handlungen auch dem hiesigen evangelischen Geistlichen übertragen worden. Die Arbeiten auf dem Arbeiterheim nehmen immer mehr zu, umso mehr, da in diesem Frühjahr allein wieder mehr als 40 neue Arbeiterhäuser mit Familien bezogen werden.

o. Cronberg, 19. Febr. Räuber geschichten hatten sich drei Schüler höherer Lehranstalten in Frankfurt im Alter von 16—19 Jahren in den Kopf gesetzt und sind von ihren Eltern unter Vorgabe von Unwahrscheinlichkeiten in Frankfurt entwichen. Sie wanderten in den Taunus, bauten sich am Reichenbachthal eine Höhle, in der sie tagsüber kampierten, nachts aber in die Hotels der benachbarten Orte gingen. Ihr Ausbleiben fiel bald den Eltern auf, so meldet der „Cronb. Anz.“, und sie ließen nach den Söhnen forschen. Die hiesige Polizei konnte bald Nachricht geben und als gestern ein Automobil eintraf, um die Jungen in Empfang zu nehmen, waren sie schon wieder auf der Heimreise. — „Ihr Ausbleiben fiel bald den Eltern auf!“ — Kommentar dürfte hier überflüssig sein!

W. Niedelbach, 18. Febr. Todesfall. Die in unserm Dorf schon über 50 Jahre amtierende Hebamme Gude ist gestorben.

W. Brombach, 18. Febr. Ehejubiläum. Bürgermeister Vinz und dessen Ehefrau, geb. Schmidt, aus Reichenbach, feierten die silberne Hochzeit.

Bad Ems, 18. Febr. Stadtverordnetenversammlung. Der Vertrag mit dem Schützenverein über den Betrieb der neuen Schießhalle wurde an den Magistrat zurückverwiesen, der mit dem Schützenverein erneut verhandeln und einen neuen Vertrag vorlegen soll, in dem den heute gedruckten Wünschen Rechnung getragen werden soll. Sodas a. V. jederzeit Argwohn die Benutzung des Schießstandes gegen Bezahlung zugänglich ist usw. Die Wünsche Erben haben an den Magistrat die Anfrage gerichtet, ob dieser geneigt sei, das sogenannte Büschle Terrain zwischen der Bahn und dem Nordhang des Wintersberges käuflich zu erwerben. Die Stadtverordneten wählten in die vom Magistrat zur Vorbereitung vorgeschlagene Kommission überreichte 9 Mitglieder, der Magistrat 3. Gelegentlich einer Reihe vorgebrachter Wünsche über Straßenbauten machte Herr Bürgermeister Dr. Schubert die Mitteilung, daß der Generalplan bei der Mehrstenerklärung für die Stadt Bad Ems ein Stenermehrer von 6000—7000 Mark herbeiführen werde. Der Magistrat hatte beabsichtigt, die Straßenreinigung an zwei Unternehmer zu vergeben, ist aber nun doch davon abgekommen und wird auch in diesem Jahre wie bisher die Stadt in 10 Bezirke einteilen und diese sich anbietenden bedürftigen Leuten direkt übertragen. Eine Eingabe von Interessenten am Promenadenweg in den Eichen führt den Beschluß herbei, daß der Magistrat versuchen soll, den mit Herrn Marxas bezüglich des Geländeausbaues abgeschlossenen Vertrag, der bereits ins Grundbuch eingetragen worden ist, wieder rückgängig zu machen.

— Mainz, 18. Febr. In der heutigen Stadtverordnetenversammlung wurde die Verwaltungsberechnung des Oberbürgermeisters aufgegeben. Vom Oberbürgermeister Dr. Göttemann wurde zur Widerlegung der Stadt betont, daß die Politik der Stadt darauf gerichtet sei, immer mehr Waldgelände in der Umgegend von Privatbesitzern zu kaufen. — Ueber die Beschaffenheit des Gales sprach einhändig Beigeordneter Gündert, das er als ganz vorzüglich schätzte. Die in der Presse erscheinenden Mitteilungen, daß sich das Gas seit der Preisverbilligung verschlechtert hätte, seien vollständig unbegründet. — Für warmes Frühlingsbad an arme Volksschüler wurden erneut 3500 Mark bewilligt und die Lieferung bis zum 15. März erstreckt. — Die Mieten für die Elektrizitätswerke wurden herabgesetzt und das Sehen des Zählens von 11 M. auf 7,50 M. ermäßigt. — Für den Betriebsfonds der im Herbst stattfindenden Ausstellung der Doctoren. Abse und des Gartenbauvereins wurden 1000 M. bewilligt. — Für die Erbauung eines Verwaltungsgebäudes für das Elektrizitätsamt in der Rheinstraße wurden 187 000 M. und für die Errichtung eines Wohnhauses für die Arbeiter des Gaswerks 55 000 M. bewilligt. — Inzwischen hatten sich außer bürgerlichen Stadtverordneten sämtliche Sozialdemokraten bis auf Ablehnung aus dem Saal ent-

lernt. Der Richter zweifelte die Beschlußfähigkeit an und meinte, daß die städtischen Arbeiten durch die Ansetzung der Stadtvorordnetenwahl „erschwert“ würden. Die bürgerlichen Stadtverordneten schloßen zum größten Teil. „Nun“, rief Dr. Pagenstecher, „und Ihre Genossen fehlen ja sämtlich! Das bitte ich zu protokollieren.“ Die Versammlung mußte hierauf wegen Beschlußunfähigkeit vertagt werden. Die Genossen haben wieder einmal eine hübsche Komödie aufgeführt!

T. Wiesbaden, 18. Febr. Zugedrückte Taschen legte der Gemeinderat, indem er die Gewährung eines Beitrages zur Erbauung des Bismarck-Nationaldenkmals auf der Eisenhöhe ablehnte.

b. Frankfurt, 20. Febr. Entgleist ist in dem Bahnhof Frankfurt-West gestern Abend in unmittelbarer Nähe einer Weiche ein Wagen aus einem Personenzug, wodurch die Weiche längere Zeit gesperrt waren. Die nachfolgenden Züge erlitten durch den Unfall zum Teil erhebliche Verspätungen. Verletzt wurde niemand. Die fahrunfähigen Anschläge konnten nicht erreicht werden.

Frankfurt, 19. Febr. Großstadtbilder. Bei einer Streife, die neulich die Polizei durch das Café Zentral unternahm, wurden 40 Personen listiert, von denen etwa 30 vorbestraft waren, darunter mehrere mit Zuchthaus. Sieben Personen wurden festgenommen. Ein Teil des Wirtschaftspersonals entpuppte sich als Einbrecher und Dieb. Mehrere Dienen, die sich in Gesellschaft der Gäste befanden, hatten sich der polizeilichen Kontrolle seit langem entzogen. — Der von Kassel wegen schwerer Wirtschaftseinbrüche geführte Ernst Eggers wurde heute als letzter Komplize einer fünfköpfigen Einbrecherbande hier verhaftet.

Essen, 18. Febr. Vom Straßenbahnunglück. Von den bei dem Straßenbahnunglück im vergangenen Monat verletzten Personen befinden sich vier noch immer im Krankenhaus; sie werden wahrscheinlich noch längere Zeit dort verweilen müssen. Der Schaffner des Straßenbahnwagens ist ebenfalls dienstunfähig und wird vielleicht noch ein halbes Jahr im Krankenhaus zubringen müssen.

Verichtigung. Zu unserer Meldung aus Kloppeheim über die Niederlegung des Bürgermeisterspostens sei berichtet, daß es sich hierbei nicht um das Kloppeheim bei Wiesbaden, sondern um Kloppeheim bei Wilhelmsheim bei Wiesbaden handelt. Herr Bürgermeister Kieber in Kloppeheim bei Wiesbaden denkt gar nicht daran, sein Amt niederzulegen, wie dies allerdings sein Kollege in Kloppeheim bei Wilhelmsheim, der übrigens Klemm heißt, getan hat.

Gericht und Rechtssprechung.

Ungeheurer Handel mit Arzneimitteln. Wiesbaden, 19. Febr. Wegen des Drogisten A. war Anklage erhoben worden, da er Arzneimittel und Gifte, deren Abgabe auf die Apotheken beschränkt ist, verkauft hatte. Der Sachverständige, Apotheker Dr. Stephan, berichtete über die bei der Hausdurchsuchung beschlagnahmten Arzneimittel, welche auf dem Markt vorgefunden wurden. Unschädliche Arzneimittel sowie harntreibende beziehungsweise abführende, die nicht vorschriftsmäßig bezeichnet waren, befanden sich durchsichernd und in Unordnung in dem Abort. Aus den beschlagnahmten Rechnungen ging hervor, daß der Angeklagte eine große Anzahl Arzneimittel veräußert hatte, deren Abgabe auf die Apotheken beschränkt ist. Teilweise hatten die Arzneimittel harntreibende beziehungsweise giftige Eigenschaften, wie Morphinum, Cocain, Digitalin, Phosphor, Phenacetin usw.; diese Mittel dürfen in Apotheken nur auf ärztliches Rezept abgegeben werden. Der Kreisarzt, Dr. Piff, vertritt die Ansicht, daß der ungeheuerliche Arzneimittelhandel geradezu eine gemeingefährlich geworden sei, und fernerlich seien zahlreiche Körperbeschädigungen, ja sogar Todesfälle darauf zurückzuführen, daß harntreibende Arzneimittel ohne weiteres in Apotheken veräußert worden seien; nur in seltenen Fällen wurde jedoch die Ursache der plötzlichen schweren Erkrankung bekannt, da die Leute, welche derartige Mittel aus Apotheken befohlen hätten, sich selbst verantwortlich und strafbar gemacht hätten. A. wurde zu 300 M. Geldstrafe und Tragung der Kosten verurteilt.

Ernst Ebender vor den Geschworenen. n. Hanau, 18. Febr. In dem Schwurgerichtssaal gegen den Zigeuner Ernst Ebender, der wegen Mordversuchs an dem Gendarmenwachmeister Hülz aus Fulda und an dem Landwirt Behner angeklagt war, wurde heute das Urteil gefällt. Der Prozeß bildet ein Nachspiel zu der Ermordung des Hörsers Hermanns, der im Februar 1912 von einem Zigeuner getötet wurde und als dessen Mörder der Bruder des Angeklagten von diesem selbst beschuldigt wird, während er selbst „nur dabei war“. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten nur wegen Totschlagsversuchs für schuldig und billigten ihm aber mildernde Umstände nicht zu. Das Gericht verurteilte den Angeklagten dem Antrage des Staatsanwalts entsprechend zu 4 Jahren 6 Monaten Zuchthaus und 6 Jahren Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

Prozeß Mielczynski. Graf Matthias Mielczynski ist gestern Mittag im Automobil nach Meisbach gebracht worden. In der Begleitung befand sich ein Berliner Kriminalbeamter, der auch beim Prozeß gegen sein wird. In der Hinterlassenschaft der erschossenen Gräfin wurden Briefe gefunden, die entlastend für den Grafen sind.

Vermischtes.

Der Oberprimaner auf Freiersfüßen. Aus dem Oberelsaß wird der „Straßb. Post“ erzählt: Bei dem Gymnasialdirektor eines im Oberelsaß gelegenen Städtchens erschien eines schönen Tages eine dralle Bäuerin aus einem benachbarten Dorfe mit der angestrichelten Frage, ob der Oberprimaner Sch. einen guten Platz bei ihm habe. Der Direktor, ein leutseliger, alter Herr, erklärte der Frau, daß die Gymnasialisten der oberen Klassen aus den Platznummern mehr erhalten, was sie ja selbst schon aus den Zeugnissen hätte sehen müssen. Diese Erklärung schien der Bäuerin aber nur wenig einzufließen; denn sie schüttelte nachdenklich den Kopf und erwiderte, daß sie noch nie ein Zeugnis gesehen habe. „Was, Sie haben noch nie ein Zeugnis Ihres Sohnes gesehen?“ entgegnete der Direktor. „Aber Sie haben doch eine solche Gleichgültigkeit und vermeintliche Geringschätzung der Schularbeit entgegnet.“ „Das ist ja kein Zeugnis!“ Kleinlaut meinte die nun etwas verängstigte Frau: „Ja, ich bin net sint Mäuter, ich bin nur sint alleentlig Schwieger. Er mußt gar sint Tochter hieße, und so sint aisch frage wolle, ob er a glets Plätzle hi En

het und o a Familie erhalte ha.“ Daß der alte Schulmonarch sich auf die Zähne beißen mußte, um über diese lässliche Einfalt nicht in lautes Lachen auszubrechen, braucht nicht besonders betont zu werden, ebensowenig, daß die Standpauke, die dem heizungslustigen Oberprimaner vom gestrigen Herrn Direktor gehalten wurde, ihm die Heiratsgedanken für lange Zeit anstrich.

Fünf Kinder erstickt.

In Ploberberg in Steiermark hat sich ein bedauerlicher Unglücksfall zugetragen. In der Wohnung des Gutsbesizers Walter Baischal spielten dessen Kinder mit Zündhölzern. Dabei geriet der Kinderwagen in Brand. Ehe Hilfe kam, waren alle fünf Kinder erstickt.

Einkurz eines unterhöhlten Fahrdammes.

Der Draht meldet aus London: In der Kohlenbergstadt Graden Heath kürzte der unterminierte Fahrdamm der Hauptstraße meterweit ein. Hunderte von Häusern, Pöden und Werkstätten wurden wie bei einem Erdbeben schwer beschädigt. Die von panischem Schrecken befallenen Bewohner waren in den Baulichkeiten eingeschlossen, bis sie von den Rettungsmannschaften befreit werden konnten. Der Schaden ist sehr bedeutend. Menschenleben sind glücklicherweise nicht zu beklagen.

Der kinderliebe Bauer.

Ein nettes Geschichtchen berichtet man aus Stockholm von dem vielbesprochenen und politisch erfolgreichen Zug der schwedischen Bauern. Als die Bauern der Provinz Dalarna am Königsparade vorüberzogen, trat einer von ihnen an die Königin heran, holte aus der unergründlichen Tiefe seines Schaffellüberrocks eine Anzahl von Puppen in dalarnischen Volksstrachten hervor, überreichte sie der Königin und sagte, ihr die Hand drückend: „Diese Puppen sollst du deinen Enkelkindern geben, aber diese hier“ — und damit wies er auf die größte und schönste — „gibt dem, der einsam geworden ist.“ — Er meinte Prinz Lennart, den kleinen Sohn des Prinzen Wilhelm und der Prinzessin Maria, die, wie wiederholt berichtet wurde, in Scheidung leben. Die dalarnischen Bauern, auch die anderer Provinzen im Norden, reben die Mitglieder des Königl. Hauses stets mit Du an.

Kurze Nachrichten.

Eine „feine“ Familie. In Vözen wurde die angebliche Baronin Desfours unter dem Verdacht, mit ihrem Gatten große Betrügereien begangen zu haben, verhaftet. Das Ehepaar kam 1911 nach Meran und kaufte dort das Schloss Wiesengarten für 300.000 Kronen, auf das eine Anzahlung von nur 5000 Kronen geleistet wurde. Das Ehepaar lebte auf großem Fuße und brachte es schon nach kurzer Zeit fertig, den im Schloß verbleibenden Gästen größere Summen zu entlocken. Wie sich nunmehr herausstellte, ist der jetzige Schlossherr von Wiesengarten der Sohn eines Berliner Antiquars, namens August Mener, nach dem die Behörden schon lange laubten.

Unlänges Chedrama. Ein Chedrama hat sich in der Ortschaft Schaffhausen im Kreise Saarlouis abgespielt und die ganze Ortschaft in Aufregung versetzt. Am Laufe eines Streits durchschritt der fünfunddreißigjährige Stättenarbeiter Supper seiner Frau mit einem Messer den Hals und versuchte dann, sich auf gleiche Weise zu töten. Er verletzte sich schwer und wurde in bewußtlosem Zustande ins Krankenhaus gebracht. Die Frau war auf der Stelle tot. Dem Streit lag eine Eifersuchtszene zugrunde.

Wiesbadener Sportzeitung.

Pferdesport.

Anteil, 19. Febr. (Privattelegr.) Prix Nonble. 3000 Fres. 3100 Meter. 1. J. Vieux Sir Peter (Espinas), 2. Mont Boran, 3. Bagabon, 7 Hefen. Tot. 16:10, Pl. 11, 18:10. — **Prix de la Vierge.** 5000 Fres. 3500 Meter. 1. N. Bell-Picard Prince Christian (Barfremont), 2. Calendal, 3. Elva II, 4 Hefen. Tot. 13:10, Pl. 11, 16:10. — **Prix Bougie.** 10.000 Fres. 3500 Meter. 1. J. Vieux Beau Rivage II (Espinas), 2. Zenith II, 3. Galbrannette, 4 Hefen. Tot. 38:10, Pl. 12, 12:10. — **Prix Recruit II.** 4000 Fres. 3500 Meter. 1. S. Magaud de Solphie (B. deadi), 2. Verdigail, 3. Chatterbox, 7 Hefen. Tot. 58:10, Pl. 22, 18:10. — **Prix Silvermith.** 4000 Fres. 3500 Meter. 1. Ch. Vénart Beni Mered (Poncrove), 2. Urbaine, 3. Chateaufort II, 4 Hefen. Tot. 30:10, Pl. 11, 10:10. — **Prix Sauveur.** 4000 Fres. 3100 Meter. 1. G. Duffours Murier (G. Williams), 2. Conserit, 3. Annibal VII, 4 Hefen. Tot. 65:10, Pl. 21, 21:10.

Fußball, Hockey u. Athletik.

Olympiawerbeberichte. Nachdem am Mittwoch in Hannover mit so großem Erfolge im „Tivoli“ der Werbevortrag des Deutschen Reichsausschusses für olympische Spiele vor sich gegangen ist, wird die nächste Zeit auch in anderen Städten eine Reihe von Vorträgen bringen. So spricht Generalsekretär D. e. m. am Mittwoch, 25. Februar, auf Veranlassung des Großherzogs in Weimar über seine amerikanische Studienreise. Der Großherzog hatte den Dlemischen Vortrag bereits in Jena gehört und darauf die gleiche Veranstaltung für Weimar veranlaßt. Am 9. März spricht D. e. m. zusammen mit Generalsekretär Hauptmann Rössler in Pforzheim. Am 11. März findet dann in Meß ein Vortrag für die dortige Garnison im Allgemeinen Militärkasino statt. Am 16. März ist für Tübingen ein Vortrag angesetzt. Für Dresden ist der 19. März vorgesehen, während am 22. März der Werbevortrag in Frankfurt a. M. wiederholt wird. Das Schumanntheater ist für die Veranstaltung gemietet worden; außer den Vorträgen finden auch sportliche Vorführungen statt. Der Präsident des Reichsausschusses, v. Podbielski, hat sein Erscheinen zugesagt. Am 31. März folgt dann ein Vortrag in Rostock. Weitere Vorträge sind geplant in Dessau, Magdeburg, Duisburg, Stuttgart usw.; man sieht, daß die Werbearbeit unser ganzes Reich zu erfassen beabsichtigt ist.

Luftschiffahrt.

Flugzeugbauer Prinz Sigismund von Preußen. Der flieger Stiefvater machte am Mittwoch in Danzig mit dem Ender des Prinzen Sigismund einen einhändigen Flug, wobei sich noch zwei Fluggäste in der Maschine befanden. — Nachmittags flog Stiefvater über die Villa Hellabell, wo die Kronprinzessin augenblicklich weilte und warf aus 200 Metern Höhe einen Blumenstrauß so geschickt hernieder, daß dieser auf die Freitreppe fiel. — Am Tage zuvor war Stiefvater der Kronprinzessin bei ihrer Ankunft entgegengefahren und traf den D. Zug bei Dirschau. Von dort aus nahm Stiefvater das Rennen mit dem Berliner Schnellzug auf und flog, sich nur 20 Meter über dem Boden haltend, eine Viertelstunde neben den Schienen. Trotz böigen Windes gab er kurz vor dem Ziel Vollgas und traf erheblich früher in Danzig ein, als der Zug.

Letzte Drahtnachrichten.

Erkrankung des sächsischen Kronprinzen.

Der Draht meldet aus Dresden: Der Kronprinz von Sachsen ist seit Donnerstag an einer Halsentzündung erkrankt und genötigt, das Bett zu hüten. — Prinz Friedrich Christian leidet an Heiserkeit und ist infolgedessen am Ausgehen verhindert.

Ein jugendlicher Spion.

Der Draht meldet aus Leipzig: Der wegen Spionage angeklagte 17½ Jahre alte Lehrling Bernhard Schickler aus Köln wurde wegen Betrugs militärischer Geheimnisse zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt. Von der Untersuchungshaft wurden 3 Monate in Anrechnung gebracht. Der mitangeklagte 27 Jahre alte Kaufmann Frh. Kehler wurde wegen strafbarer Unterlassung der Anzeige zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

Die Rundreise des Prinzen zu Wied.

Dem Prinzen zu Wied ist bei seinem Besuch in London die vollste Unterstützung Englands zugesichert worden. — Weiter meldet man aus Paris: Der Prinz zu Wied verabschiedete sich gestern nachmittag 3 Uhr vom Präsidenten Poincaré und stieg nach dem englischen und russischen Vorkoster, zuletzt dem Senatspräsidenten Dubost und dem Kammerpräsidenten Deschanel kurze Besuche ab. Erst um 6 Uhr abends kehrte der Prinz wieder ins Hotel zurück. Um 11 Uhr abends verließ er Paris, um nach Neuwied zurückzufahren.

Gemäldediebstahl.

Aus Paris wird drahtlich gemeldet: Wie man erst jetzt erfährt, sind vor einiger Zeit eine Anzahl wertvoller Gemälde aus dem Britisch-Museum in London gestohlen worden. Man hat die Tatfrage geheimgehalten, um die Untersuchung zu erleichtern. Es ist gelungen, den Hauptankläger, der sich nach Paris gewandt hatte, zu verhaften und ihm eins der gestohlenen Bilder abzunehmen.

Die Türkei und Serbien.

Aus Konstantinopel wird gemeldet: Die Mächte der Triple-Entente, insbesondere Frankreich und Rußland, üben einen starken Druck auf die türkische Regierung aus, um sie zur Unterzeichnung des Friedensvertrages mit Serbien zu bewegen. Man bezeichnet dies hier als eine der ersten Wirkungen der Reise des serbischen Ministerpräsidenten nach Petersburg. Der hiesige russische Geschäftsträger hatte gestern abermals eine Unterredung mit dem Großwesir. Dieser weigerte sich jedoch, die serbischen Vorschläge mit dem russischen Vorkoster zu diskutieren und überreichte ihm ein türkisches Gegenprojekt, das durch Vermittlung der russischen Regierung dem Belgrader Kabinett vorgelegt werden soll.

Briefkasten und Rechtsauskunft.

J. B. in S.: Unseres Erachtens dürfte die Ihrem Großvater seiner Zeit gegebene Auskunft, wonach Sie ebenfalls Recht haben, wie Ihr Nachbar, richtig sein. Das „Ueberwanderungsrecht“ gewährt, wie die „Gemeindeverfassung“, nur das Recht, über das Grundstück zu „gehen“. Weitergehende Rechte, z. B. über Ihr Grundstück zu „fahren“, sind darunter keineswegs zu verstehen. Sie können Ihrem Nachbar also eine weitere Benutzung, als über Ihren Grund und Boden zu sehen, unterlagen.

Wetterbericht.

E. Knaus & Co.

jetzt Langgasse 31 u. Taunusstr. 16
Spezial-Institut f. Optik



Barometer

STÜRMISCH REGEN VERÄNDERLICH SCHN. STÜCKE

von der Wetterdienststelle Weilburg.
Höchste Temperatur nach C.: +7 niedrige Temperatur +2.
Barometer: gestern 753.2 mm, heute 752.4 mm.

Voraussichtliche Witterung für 21. Februar:
Meist trübe mit einzelnen Niederschlägen, etwas milder, bei süd-südwestlichen Winden.

Niederschlagshöhe seit gestern:

Weilburg	7	Frier	7
Welsberg	8	Wienhausen	2
Neukirch	8	Schwarzenborn	3
Marburg	4	Kassel	1

Wasserstand: Rheinpegel Caub: gestern 2.53, heute 2.86 Lahnpegel: gestern 2.70, heute 2.62.

21. Februar Sonnenaufgang 7.09 | Mondaufgang 6.09
Sonnenuntergang 5.20 | Monduntergang 12.57

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H.
(Direction: Seb. Meißner) in Wiesbaden.
Verantwortlich für Politik und Letzte Drahtnachrichten: Hans Schneider; für den gesamten Abdruck redaktionellen Text: Theodor Heier; für den Reklameteil und Inseratenteil: Karl Berner. Sämtlich in Wiesbaden.

Es wird gebeten, Briefe nur an die Redaktion, nicht an die Redakteure persönlich zu richten.

Lochen haltbar, Naturgetreu, Fr. Auhus Cadu-linwasser, 1.00, 0.80, 0.60, Romabre 1.50, 1.00. Franz Auhus, Kronen-Parf., Rürnberg. Hier: in Apotheken, Drogerien u. Parfüm. 61/4

Der Sturz von der Höhe.

Original-Erzählung von Fritz Nigol - Mainz.

(22. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Unter fast lautlosem Schweigen wurden die für das Nachtquartier nötigen Arbeiten verrichtet. Da klang kein Singen, kein Scherzwort, wie in den Bivouaks unserer deutschen Krieger, wo trotz Ermüdung der Soldatenhumor seine üppigen Blüten treibt — nicht nur die zum Tod Erschöpften, die sich einer nach dem anderen langsam nach der Feuerstelle schleppen, auch die noch kräftigen Legionäre blühten stumm und verdrossen vor sich hin und kamen mit verdrossenen Mienen den ihnen zugewiesenen Arbeiten nach.

Etwas wie Stumpfheit lag in den Mienen dieser Unglücklichen, als hätten sie mit allem, was die Welt Schönes und Freudvolles bietet, abgeschlossen — als hätten sie sich als unrettbar Verlorene und Verdamnte. Mühen sie doch auch Tag für Tag davon Zeuge sein, wie ein Kamerad nach dem anderen in dieser Hölle, als welche ihnen der Dienst in der Region erscheinen mußte, unter den furchtbaren Strapazen und der barbarischen Behandlung seitens der Vorgesetzten kraftlos zu Boden sank, um entweder im heißen Wüstenland eingekarrt oder als ein für sein ganzes Leben Verfluchter der Freiheit wiedergegeben zu werden — einer Freiheit, die für den Armen, nachdem ihm das gesunde Lebensmark herausgepreßt worden war, das furchtbare Elend bedeutete.

Mit der einbrechenden Dämmerung, welche in diesen Breiten nach wenigen Minuten in Nacht übergeht, ertönte ein Hornsignal, das zur Ruhe mahnte. Zu sechszogen sich die Legionäre in die kleinen, gegen die empfindliche Kälte der Nacht schützenden Zelte zurück. Totenstille ward es im Lager; nur das durch die Schritte der patrouillierenden Wachen in dem Hallgrasie verursachte Rascheln war hörbar. Aus der Ferne klang Schallgabel und bisweilen das unheimliche Gelächter einer Övane. In leuchtender Pracht hob sich zwischen Moränen von Sternen das Kreuz des Südens vom dunklen Nachthimmel ab.

Das Gewehr im Arm, langsam um das Lager schreitend, sah Felix Tauber zu dem Sternenhimmel empor. Sein durch dreijährige Strapazen abgehärteter Körper hatte den furchtbaren Marsch von heute spielend überstanden und freiwillig hatte er die Wache für den zum Tode erschöpften jungen Wälder übernommen, der damals in Nancy, als man ihn — Felix — zum Dienste in der Fremdenlegion gepreßt hatte, sein Schlafgenosse gewesen war. War doch dieser Wälder, Heinrich Marten mit Namen, der Einzige unter der zum größten Teil aus den anrührendsten Elementen bestehenden Soldateska, dem er sich innerlich genähert hatte und der ihm, dem weit Gebildeteren, mit Leib und Seele ergeben war. Heinrich Marten war auch derjenige gewesen, der sich seiner damals angenommen hatte, als man ihn bewußtlos vom Kasernenhofe in den Eisenbahnabteil schleppte, der ihm Trost zugesprochen und versucht hatte, ihn zu seiner leichtfertigen Lebensauffassung zu bekehren.

Der arme Kerl! Wie rasch war sein Enthusiasmus für das Abenteuerleben verflücht, der durch das Lesen von Romanen in ihm erweckt worden war und in dem er die Dummheit begangen hatte, einer unbedeutenden, in

Deutschland begangenen Verfehlung halber, nach Frankreich zu flüchten und sich für die Fremdenlegion anwerben zu lassen. Als der entsetzliche Dienst erst begann, dem seine Kräfte durchaus nicht gewachsen waren, da verfluchte und verwünschte er seine Torheit und war öfters daran, Selbstmord zu begehen, wenn ihn Felix Tauber nicht immer wieder aufgerichtet und getrostet hätte, er, der des Trostes in seinem Elend selbst bedurfte.

Vom Gebirge her trübte ein fahler Aufzug, der den einsamen Wächter erschauern ließ, so daß er den Schutz eines riesigen Alcebaumes, des einzigen in dem Gehölze, aufsuchte. Wie schon viele hundert Mal gingen die Bilder seiner Erlebnisse während der letzten Jahre an seinem inneren Bild vorüber, zermarterte er sich das Gehirn, um einen Weg ausfindig zu machen, sich aus seiner traurigen Lage zu befreien.

Mit Grauen gedachte Felix jener Stunden, als er damals nach dem ersten Aufritt mit dem Adjutanten auf dem Kasernenhofe in Nancy wieder zum Bewußtsein gekommen war und als er sich von der Trostlosigkeit seiner Lage überzeugen mußte. Aus dem wüsten verworrenen Lärm der ihn umgebenden, zum Teil betrunkenen Lebensgefährten, aus dem Rattern der Räder des unausfallsam nach Süden — nach Marseille — brausenden Eisenbahngesanges lag es ihm wie höhnendes Gelächter über seine Vertrauensseligkeit, mit der er sich einer Bande listiger Verber und deren Genossen in die Hände gegeben und sein eigenes Verhängnis unterzeichnet hatte. Denn es unterlag für ihn keinem Zweifel mehr, daß dieser schurkische Kaffee ihn nach Frankreich gelockt und unter Mithilfe der schändlichen Heloise umgarnet hatte, um ihn verschwinden zu lassen.

Warum und weshalb — das war für ihn ein ungelöstes Rätsel. Nur um einen Legionär für Frankreich zu werben — das konnte der Grund nicht sein — deshalb hatte dieser Kaffee wohl kaum eine so erhebliche Summe anboten, wie er sie bei Ulrich Hellborn deponierte. Deshalb hatte er wohl kaum eine so sorgfältig vorbereitete Komödie in dem „Grand-Hôtel“ in Nancy in Szene gesetzt! Es mußte irgend auf seine Persönlichkeit abgesehen gewesen sein — irgend ein ihm unbekannter auf der Welt hatte Interesse daran, ihn verschwinden zu lassen und reich mußte dieser Missethäter sein, sonst hätte er den verruchten Plan nicht in's Werk setzen können.

Wie schon tausende Male kehrten die Gedanken Felix Taubers im Kreisläufe immer wieder bis zu diesem Punkte zurück, wo sie wie vor einer verschlossenen Tür Halt machen mußten. Aber sie ließen ihn nicht los und begleiteten ihn, als er vor drei Jahren in Marseille angekommen und mit dem Dampfer nach der algerischen Hafenstadt Oran befördert worden war; sie verfolgten ihn bei dem aufsteigenden Dienst in der Garnison, wie an das stille Lagerfeuer im Felde und in die zahllosen Gefechte mit aufzuckenden Kraken- und Rabulenstücken, in denen er mitgekämpft — zu jeder Stunde arbeitete er über das unbegreifliche Rätsel nach, ohne dessen Lösung zu finden.

Er hatte damals, als er in Oran angekommen und in dem Garnisonort Elbi den Abbas als Legionär eingeleitet worden war, nochmals alle Veruche gemacht, um seine Vorgesetzten davon zu überzeugen, daß man ihn gegen seinen freien Willen auf hinterlistige Art zu dem Dienst gezwungen, aber alle seine Vorstellungen waren mit Hohn oder Verächtheit und dem Verweisen zurückgewiesen worden, daß derartige Märchen von der Hälfte der Neuank-

geworbenen aufgeficht würden und daß er sich ruhig in sein Schicksal fügen solle, sonst hätte er als ewiger Durant die schwersten Strafen zu gewärtigen. Wann und wo sich die Gelegenheit bot, hatte er Briefe und Postkarten nach Deutschland geschrieben — an seine Mutter, seine Braut, an Otto Platen — in welchen er seine verzweifelte Lage schilderte; nach der bestehenden strengen Vorschrift mußten die Schriftstücke den Vorgesetzten übergeben werden — eine andere Gelegenheit zur Beförderung gab es nicht — und niemals kam ihm eine Antwort, so daß er schließlich überzeugt war, daß man seine Briefe unterschlagen und nicht befördert hatte. Dies wurde ihm auch von älteren Legionären bestätigt.

Da kann Felix auf Nichts, aber eine solche glückliche Zuführung, war bei den mit allem Raffinement getroffenen Vorsichtsmaßnahmen des Kommandos ein Ding der Unmöglichkeit. Glückte es auch hin und wieder einigen der verzweifelt, zum Menschenfressen getriebenen Legionäre, aus dem Garnisonsort zu entweichen, so wurden sie unter sehr Mal neun Mal wieder von den nach ihnen ausgesandten berittenen Spahis nach einigen Tagen wieder zurückgebracht und mußten die barbarischen Strafen, wie die Krapodine, eine raffiniert ausgedachte Folter, oder langjährige Haft in den entsetzlichen, unter der Erde liegenden Kerkern erdulden, oder aber man fand nach Wochen im Sande der Wüste die Leichen der Entflohenen, wo sie dem Hunger und Durst oder dem Schrecken der Wüste, dem Samum, erlegen waren.

Auf eine solche elende Art sein Leben zu beschließen, dagegen wehrte sich in dem jungen Mannes Innern ein gewisses trotziges Selbstgefühl, das ihn immer wieder hoffen ließ und ihm Vertrauen auf die Güte der Allmacht einflößte. Einmal mußte doch diese furchtbare Prüfung enden und der Tag kommen, an dem er die Bande der Knechtschaft abstreifen dürfte — er war ja noch jung und sein kräftiger Körper hatte sich den Strapazen des Dienstes angepasst — so durfte er hoffen, daß er nach Ablauf der fünf Jahre in die Arme der Mutter, in die Arme der Braut zurückkehren würde.

Ein seltsames Gefühl durchschauerte den Legionär im fernen Afrika bei dem Gedanken an Helene. Würde sie ihm, dem verlorenen Geknechteten die Treue gehalten haben?

Gast erlitten ihm dies mehr als zweifelhaft, wenn er die Charaktereigenschaften seiner Braut erwog. Schwerlich würde ihre, durch keinen plötzlichen Verlust bewirkte seelische Erschütterung so nachhaltig sein, daß sie ihren Lebensdrang, ihren häuslichen Drang nach den Freuden dieser Welt in der langen Zeit von drei Jahren unbesiegt ließe — und konnte man ihr dies bei ihrer Jugend und bei ihrer Schönheit verdenken?

Nein, gewiß nicht — ihn, den Verlorenen, mußte man zu den Toten rechnen und die Lebenden haben Recht!

Merkwürdig war es, daß diese Vorstellung so gar kein tiefes Schmerzlich Gefühl in dem Sinnernden auslöste, daß er vielmehr den Verlust Helens als etwas Unabänderliches betrachtete, in das er sich schiden mußte. Tauchte aber das Bild Martha Möllers vor ihm auf, dann durchströmte ihn ein warmes Empfinden und unwillkürlich überkam ihn der Gedanke, daß Martha an der Stelle Helens auch über das Grab hinaus die Treue gehalten hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Handel und Industrie.

Berlin, 19. Febr. Nach schwacher Eröffnung trat im Verlauf leichtere Beseitigung ein, da sich immer wieder herausstellte, daß sehr wenig Ware an den Markt gelangt und die Spekulation mit Abgaben zurückhält. Die ersten Kurse waren um Meistbietenden niedriger. Diskonto und Deutsche Bank hielten 1/2 Prozent ein; ferner notierten Edison, Nordd. Lloyd und Pakschiffahrt, sowie Laurahütte anfangs etwas matter, doch wurde dagegen von Beseitigung. Um ein Prozent höher eröffneten Kanada auf die Beseitigung in New York und konnten später noch 1/2 Prozent anziehen. Höher gefragt waren auch Prinz Heinrichbahn auf die gemeldete Dividendenzahlung, und Staatsbahn auf Wiener Käufe.

Von Montanwerten bleiben Kohlenaktien geschäftlos und unverändert, Bochumer und Phoenix erzielen kleine Besserungen. Elektrische Aktien behaupten den letzten Stand. Bankmarkt sehr still. Von Schiffahrtaktien werden nur Hanja zu anziehenden Kursen lebhafter gehandelt.

Deutsche Fonds um 0.20 und 0.10 gebessert. Privatdiskont unverändert, 3 Prozent.

Frankfurter Abendbörse.

Frankfurt, 19. Febr. An der Abendbörse waren Diskonto-Commandit und einzelne Montanwerte (Bochumer und Phoenix) auf Deckungsläufe angesichts des künftigen Geldstands etwas befestigt. Am Kassamarkt wurden Concordia 7 1/2 Proz. über heute Mittag bezahlt. Daimler-Motoren zogen bei lebhaften Umsätzen 5 Proz. an, Meyer hielten dagegen 3 1/2 Proz. ein.

Börsen und Banken.

Berliner Hypothekendarlehen-Gesellschaft.

Das Geschäftsjahr 1913 brachte, wie der Bericht des Vorstandes ausführt, einen ungefähr gleichen Reingewinn wie das Vorjahr, 2 008 182,24 M. gegen 2 000 383,04 M., obgleich ein aus dem Kurzurückgang unserer Reichs- und Staatsanleihen hervorgehender außerordentlicher Verlust von 176 844,42 M. zu buchen war. In dem Kurzurückgang dieser erstklassigen Anlagewerte tritt die ungünstige Wirtschaftslage des Vorjahres, insbesondere die schwache Haltung des Marktes aller Anlagewerte in Erscheinung. Darunter hatte auch das Pfandbriefgeschäft zu leiden. Der Absatz 4-prozentiger Pfandbriefe wurde bei fortwährend sinkenden Kursen immer geringer und vom Rückfluß weit übertrifft. Wir entschlossen uns deshalb, heißt es in dem Bericht weiter, im Herbst vorigen Jahres zur Neuausgabe von 4-prozentigen Pfandbriefen und gewonnen hierdurch hinreichende Mittel, mit denen wir dem vielfach dringlich an uns herantretenden Verlangen nach Bereitstellung von Hypothekendarlehen im Rahmen unseres Geschäftsbetriebes entgegenkommen konnten. Von den im September ausgegebenen 20 Millionen 4-prozentigen Pfandbriefe waren bis zum Jahreschluß 9 814 000.— M. verkauft. Eine außerordentliche Vermehrung des Rückflusses der niedriger verzinslichen Pfandbriefe als Folge dieser Emission war nicht festzustellen; auch hielten sich die Kurse unserer 4-prozentigen Pfandbriefe, von den dauernd auf dem Markte unbeliebten abgekoppelten abgesehen, in derselben Höhe, wie die der Obligationen anderer Hypothekendarlehen. Der gesamte Pfandbriefsumlauf beträgt zum Jahreschluß 282 919 300.— M. gegenüber dem Vorjahr mehr 4 623 500.— M. Der Verkauf von Kommunalobligationen war trotz fallender Kurse mäßig; der Umlauf vermehrte sich im ganzen um 840 600.— M. Das Hypothekengeschäft war in der ersten Hälfte des Jahres vollständig zum Stillstand gekommen, nachdem aber durch die Emis-

sion 4-prozentiger Pfandbriefe im Herbst neue Mittel gewonnen waren, konnten die Beleihungsstätigkeiten wieder aufnehmen und haben, großenteils in Städten außerhalb Berlins, 5 811 500.— M. neue feste Hypotheken unter günstigen Bedingungen abgeschlossen, die zum größten Teile erst im laufenden Jahre zur Auszahlung gelangen. Prolongiert wurden unter mäßiger Steigerung der Zinssätze 9 746 850.— M. Hypotheken, während 6 221 527,75 M. zurückgezahlt wurden. An Kommunal-Darlehen wurde nur eins in Höhe von 300 000.— M. gegeben. — Der am 14. März stattfindenden Generalversammlung wird vorgeschlagen, aus dem Reingewinn 6 1/2 Prozent Dividende mit 1 475 500 M. zur Verteilung zu bringen.

Rheinisch-Westfälische Boden-Credit-Bank. A. D. L. N. 18. Febr. In der unter dem Vorsitz des Herrn Geh. Justizrat Robert Oeffter heute stattgehabten neunzehnten ordentlichen General-Versammlung der Rheinisch-Westfälischen Boden-Credit-Bank wurde die vorgeschlagene Bilanz nebst Gewinn- und Verlust-Conto einstimmig genehmigt, dem Vorstand und Aufsichtsrat Entlastung erteilt, und beschlossen, 8 1/2 Prozent Jahresdividende auf das eingezahlte Aktienkapital zur Verteilung zu bringen und solche sofort auszuzahlen; ferner wurden die nach dem Turnus aus dem Aufsichtsrat auscheidenden Mitglieder, nämlich die Herren: Kommerzienrat Ernst Adenbürg, schiedenen Geh. Kommerzienrat Robert Kesselfaul, Nachen, Dr. jur. Paul Seligmann, Köln, Direktor Julius Stern, Berlin, wiedergewählt. An Stelle des durch Tod ausgeschiedenen Geh. Kommerzienrat Robert Kesselfaul, Nachen, wurde neu in den Aufsichtsrat gewählt: Fideikommissbesitzer Dr. jur. Carl Freyher von Reiffen, Nachen.

Weinzeitung.

o. Brankach, 18. Febr. Wegen Ueberzuckerung vor dem Schöffengericht. Gelegenheit einer Reklamation des amtlichen Weinkontrollors in Camp a. Rh. wurde bei einem dortigen Weinhändler ein Stück Wein als überzuckernt beanstandet. Die chemische Untersuchung durch das Untersuchungsamt Kreuznach kam zu demselben Resultat. Heute hatte sich nun das hiesige Schöffengericht mit dieser Sache zu befassen. Außer dem Vorsitz der Untersuchungsamtes Kreuznach, Herrn Dr. Stern und dem Weinkontrollanten Müller, Rangenslotheim und Dausert, Gelsenheim, waren noch eine ganze Anzahl Sachverständige geladen, deren Ausführungen zweifeln weit auseinander gingen. Das Gericht kam schließlich doch zu der Ueberzeugung, daß durch die amtliche Untersuchung die Ueberzuckerung nachgewiesen sei, und verurteilte demnach den Angeklagten zu einer Geldstrafe von 5 M. und in die Kosten. Die letzteren dürften wohl ganz erhebliche sein. Die Verhandlung nahm fast den ganzen Tag in Anspruch.

Marktberichte.

Wiesbaden, 19. Febr. Fruchtmarkt. Preise für 100 Kilo: Hafer 16.60—17.20 M., Roggen 3.90—4.40 M., Weizen 6.00 bis 7.40 M. Angefahren 7 Wagen Frucht, 17 Wagen Stroh und Heu.

Frankfurt a. M., 19. Febr. Schlachtviehmarkt. Aufgetrieben waren 26 Ochsen, 1 Bulle, 53 Ferkeln und Rinde, 800 Kälber, 192 Schafe und 1169 Schweine. Preise für den Zentner: Rindfleisch: feinstes (Vollmar-Mark) und beste Saugfälscher Lebendgewicht 64—68 M., Schlachtgewicht 107 bis 113 M., mittlere Mark und gute Saugfälscher Lebendgewicht 56—60 M., Schlachtgewicht 95—102 M., geringere Saugfälscher Lebendgewicht 62—66 M. und 49—51 M., Schlachtgewicht 88—98 M. und 81—86 M.; Schafe: Markschämer und jüngere Markschämer Lebendgewicht 42—43 M., Schlachtgewicht 92—94 M., ältere Markschämer und gut genährte Schafe Lebendgewicht 84 M., Schlachtgewicht 80 M.;

Schweine: Fleischschweine über 3 Zentner Lebendgewicht 50—53 M., Schlachtgewicht 64—66 M., vollfleischige Schweine über 2 1/2 Zentner Lebendgewicht 48—52 M., Schlachtgewicht 62—64 M., vollfleischige Schweine über 2 Zentner Lebendgewicht 50—53 M., Schlachtgewicht 63—65 M., vollfleischige Schweine bis zu 2 Zentner Lebendgewicht 50—53 M., Schlachtgewicht 63—66 M. Marktverlauf: Gedrückt; bei Schweinen bleibt Ueberhand.

Diedenhofen, 18. Febr. Einen ganz außerordentlichen Zutrieb wies der hier abgehaltene Viehmarkt auf. Es waren nicht weniger als 8871 Tiere angefahren. Der Geschäftsgang war in Vieh aller Gattungen sehr lebhaft. Die Nachfrage war reue. Die Preise für Rindvieh waren in die Höhe, die für Schweine zurückgegangen. Bezahlt wurden für Schlachtvieh im Zentner Schlachtgewicht: fette, gemästete Ochsen 90—92 M., fleischige, weniger gemästete 86—88 M., geringere 82—84 M., fette, gemästete Rinder 88—90 M., fleischige, weniger gemästete 85—88 M., geringere 80—82 M., fette, gemästete Kühe 83—85 M., fleischige, weniger gemästete 78—80 M., geringere 73—75 M. Marktschäfer geringeren Schlachtgewichtes 92—94 M., fette Rinder 88—90 M., fette Schweine 68—70 M., fleischige 64—66 M. Markt. Ferner lohnten das Stück frischmelkende Kühe 400 bis 500 M., desgleichen ohne Kalb 350—420 M., trächtige Kühe und Rinder 320—420 M., halbjährige Rinder 80—100 M., jährige 130—190 M., das Paar erstklassige Gelspann Ochsen 1000—1200 M., geringere 800—1000 M., sechs bis acht Wochen alte Ferkel 32—42 M., acht bis zehn Wochen alte 48—60 M.

Kalkellmann, 18. Febr. Viehmarkt. Angefahren waren 1107 Tiere, darunter 478 Ochsen, 153 Rinder und 129 Kühe. Die Preise waren für Kuh- und Schafvieh zurückgegangen. Der Handel war flau. Es lohnten: Ferkel bis 450 M., trächtige Kühe 480—500 M., Milchkühe 400—450 M., trächtige Rinder 360—420 M., halbjährige Rinder 80—100 M., das Stück, Ochsen 1. Sorte 90—92 M., 2. 85—88 M., Rinder 1. Sorte 85—86 M., 2. 82—84 M., Kühe 1. Sorte 75—80 M., 2. 70—72 M., Schweine 1. Sorte 60—62 M., 2. 58—59 M., die 50 Kilo Schlachtgewicht, sechs bis acht Wochen alte Ferkel 48—56 M., zehn bis zwölf Wochen alte 75—85 M., das Paar.

Kursblatt der Mannheimer Produktenbörse.

vom 19. Februar.

Die Notierungen sind in Reichsmark, gegen Barzahlung per 100 Kilogramm bahnfrei hier.			
Weizen, vial., neu	20.00—20.50	Roggen, nordb.	16.40—16.90
" norddeutscher	20.00—20.00	Gerste, baltische	17.50—18.50
" russ. Azima	22.30—23.30	" Wälder	13.20—14.00
" Alta	22.75—23.25	Antergerste	16.50—18.25
" Arim Aima	00.00—00.00	Hafer, balt.	00.00—00.00
" Toganrog	00.00—00.00	Hafer, nordb.	17.50—18.50
" Saxonsta	22.50—22.80	Hafer, russischer	16.75—17.25
" rumänischer	22.50—23.25	" La Plata	00.01—00.04
" Santos II Golf	23.00—00.00	Hafer, amr.-Klapp.	00.00—00.00
" Santos II Chic.	23.50—00.00	Maiz, amer. Mixt.	00.00—00.00
" Reis Winter II	00.00—00.00	Maiz, Donan	14.99—00.00
" Weizen II	00.00—00.00	" La Plata	00.00—00.00
" Abl. Manut. I	23.75—00.00	" neuer	00.00—00.00
" Abl. Manut. II	00.00—00.00	Kohlraps, nordbisch.	16.50—18.50
" Walla Walla	00.00—00.00	Wicken	00.00—00.00
" Australier	00.00—00.00	Bohnen, italienisch.	130—140
" La Plata, neu	22.75—00.00	" nordfranz.	00.00—00.00
" Kernen	00.00—00.00	" Luz. italien.	130—140
" Roggen, vial.,	16.25—16.50	" Prob.	29.00—31.00
" russischer	00.00—00.00	Espartette	00.00—00.00
Weizenmehl	33.25 32.25 30.25 28.75 27.25 25.25		
Roggenmehl Nr. 0)	25.50 1 23.—		

